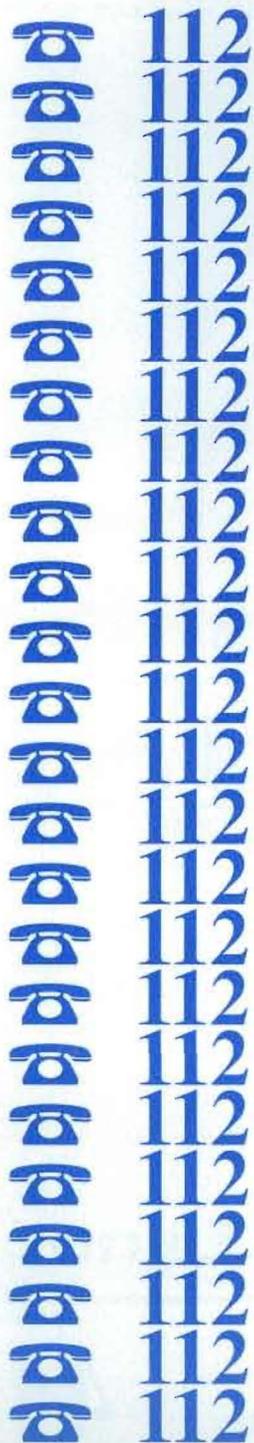


“Fir dech a fir däi Land”

Publication périodique
du Service National de la Protection Civile

44



- 112 Krankentransport
- 112 Feuer, Explosion, Kaminbrand
- 112 Verkehrsunfall
- 112 Arbeitsunfall
- 112 Unfall im Hause
- 112 Überfall, Drohung
- 112 Unfälle auf Flüssen oder Stauseen
- 112 Vergiftungen
- 112 Unwetterschäden
- 112 Munitionsfunde
- 112 Auslaufen von Öl, Benzin oder chemischen und giftigen Flüssigkeiten
- 112 Verseuchung des Grund- und Oberflächenwassers
- 112 Auskünfte:
 - Kliniken und Dienstkliniken
 - Notdienst der Ärzte, Zahnärzte und Viehärzte
 - Dienstapotheke
 - Wasserleitungsbruch
 - Lichtpannen
 - Versperrte Wohnungen
 - Eingeschlossene Personen in Fahrstühlen
 - Abschleppdienst für Fahrzeuge

kurz,

in sämtlichen Notfällen: 112

GRAND-DUCHÉ
DE LUXEMBOURG

BULLETIN D'INFORMATION

MINISTÈRE
DE L'INTÉRIEUR

PUBLICATION PÉRIODIQUE
DU SERVICE NATIONAL DE LA PROTECTION CIVILE

SOMMAIRE ANNÉE 1996 INHALT NUMÉRO 44

	PAGE
Freiwilliger Einsatz ist ehrenhaft (Editorial)	2
Probleme mit Airbag und Gurtstraffer	4
Zwei bedeutsame Jubiläen	9
Unfälle im Kindesalter - ein dramatisches Problem	19
Unser vielseitiger Fuhrpark (VIII)	26
Notfallmedizin auf EU-Ebene	28
Kleine Strahlenkunde	30
Accélération historique et protection civile	33
Gute Arbeit bei Bon Jovi	36
Die psychologische Belastung von Einsatzkräften (III)	40
"Centre de Secours" in Schengen eingeweiht	44
Eine allgemeine Hepatitisimpfung wäre sinnvoll	47
PC-Präsenz an der FIL-Frühjahrsmesse	49
Schadensverhütung ist eine gute Investition	53
Merci fir de Merci !	55
Rundschreiben vom 2. Juli 1996 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren	56
Rundschreiben vom 9. Juli 1996 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren	59
Programme des week-ends de formation à l'Ecole Nationale de la Protection Civile à Schimpach pour la période de janvier à juillet 1997	60
Changements dans les cadres du Service National de la Protection Civile	62

Freiwilliger Einsatz ist ehrenhaft !

In weit über dreißig Jahren hat der Luxemburger Zivilschutz eine große Anpassungsfähigkeit in Problem- und Katastrophensituationen aller Art bewiesen. Vom Krankentransport der sechziger Jahre über Bekämpfung von Chemie-Unfällen und wirkungsvolle Einsätze bei Sturm- und Hochwasser-Ereignissen bis zu unauffälliger "Betreuung" von Großveranstaltungen im Bereich von Rockkonzerten und Jugendtreffen reicht die bunte Palette der Herausforderungen und Aufgaben.

Staatliche und kommunale Instanzen wirken bei Vorbeugung und Hilfe im Unfall- und Katastrophenbereich mit, aber die wirklich tragende Säule bei allen Planungen und Maßnahmen sind die freiwilligen und ehrenamtlichen Zivilschutz- und Feuerwehrhelfer aus allen Alterskategorien, Berufsgruppen und Regionen unseres kleinen Landes. Ohne sie und ihre Woche für Woche immer neu erbrachte Einsatzfähigkeit und -bereitschaft wären selbst große finanzielle Investitionen im Materialbereich unwirksam und schlechthin überflüssig. Einmal mehr hat der für Zivilschutzbelange zuständige und politisch verantwortliche Minister deshalb die ebenso selbstverständliche wie angenehme Aufgabe, allen Luxemburger Frauen und Männern, die sich in den Reihen der Protection Civile während zwölf Monaten im Jahr und rundum die Uhr für effiziente Hilfe in Unfall- und Notlagen aller Art einsetzen, Dank und Anerkennung der Regierung zu überbringen: "Ouni lech geet näischt, an dofir soe mir lech en décke Merci!"

Skeptiker und Pessimisten befürchten, in weiten Teilen unseres Gemeinwesens könne das ehrenamtliche Engagement in Zukunft aus verschiedenen Gründen abnehmen. Ich bin der Auffassung, wir sollten nicht bei düsteren Prognosen stehen bleiben und sowohl Umstände wie Zeitgeist beklagen, vielmehr müssen wir — und dies gilt für alle Dienststellen und Verantwortliche, die mit dem Zivilschutz und freiwilliger Feuerwehr zu tun haben — das ehrenamtliche Engagement unserer Mit-

bürgerinnen und Mitbürger bewußt fördern und deutlich anerkennen. Der vor einigen Jahren geschaffene gesetzliche Ausbildungsurlaub ist nur ein Glied in einer Kette von Maßnahmen. Wir benötigen über die Jahrhundert- und Jahrtausendwende hinaus einen zuverlässigen Zivilschutz unter aktiver Mitarbeit gut motivierter ehrenamtlicher Helfer. Die Regierung hat in diesem Zusammenhang die unausweichliche Aufgabe, die erforderlichen Finanzmittel zu Anschaffung und Unterhalt modernster Materialausstattung zur Verfügung zu stellen, wobei Abstriche und Sparmaßnahmen nicht in Frage kommen, wenn es um elementare Sicherheit der Bürger geht.

Ich wünsche allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern unseres nationalen Zivilschutzdienstes ein in allen Beziehungen erfolgreiches neues Jahr — und auf gute Zusammenarbeit bei der Protection Civile!

Michel Wolter
Innenminister

En cette fin d'année

le Directeur de la Protection Civile,
les Conseillers techniques,
le Personnel de la Direction,
du Central des Secours d'Urgence,
des Ateliers de Lintgen
et de l'Ecole Nationale de Schimpach

présentent à tous les membres du Service National de la Protection Civile leurs

meilleurs vœux de Noël

et leur souhaitent

Bonheur et Prospérité pour 1997



Probleme mit Airbag und Gurtstraffer

In Nummer 42 unserer Zeitschrift haben wir zum Thema "Airbagprobleme" einen ausführlichen Beitrag des deutschen Experten Gottfried Bauer veröffentlicht, in welchem der Autor die Funktion des Airbags im Auto sowie mögliche Gefahren für Einsatzkräfte und erforderliche Schutzvorkehrungen analysierte. Der Airbag für den Fahrzeuglenker gehört mittlerweile fast schon zur Standardausrüstung, während er für den Beifahrer in wachsendem Maße ebenfalls als Selbstverständlichkeit angeboten wird. Ein einheitliches Airbag-System ist vorerst jedoch nicht in Sicht und somit bleiben die Probleme für die Rettungskräfte angesichts stark unterschiedlicher Produkte vielschichtig und stellen hohe Ansprüche an Fachwissen und Können.

Im Bestreben, unsere Leser möglichst aktuell und gründlich über das Airbag-Thema zu informieren, veröffentlichen wir einen weiteren Beitrag von Heinz Leistert, Eichstätt, BRD, aus der Fachzeitschrift "Notfallmedizin". Der Artikel geht von der Wahrscheinlichkeit aus, daß die Einsatzkräfte künftig bei Verkehrsunfällen in zunehmendem Maße Unfallopfer in Fahrzeugen mit ausgelösten bzw. nicht ausgelösten Sicherheitseinrichtungen zu versorgen haben. Heinz Leistert untersucht Aufbau und Funktionsweise dieser nützlichen Fahrzeugausstattung und zeigt gleichzeitig aber auch mögliche Gefährdungen für Helfer auf; außerdem werden Richtlinien zur Vorgehensweise bei Rettung/Bergung von Insassen aus Kraftfahrzeugen vorgegeben.

Der Airbag wie auch der Gurtstraffer sind als eine zusätzliche Einrichtung der passiven Sicherheit zu verstehen, welche den Sicherheitsgurt in seiner Funktion unterstützt. Der Drei-Punkt-Gurt ist trotz Airbag anzulegen, da durch den angelegten Gurt die richtige Sitzposition eingenommen wird und somit der optimale Schutz zur Geltung kommt.

Die beiden Rückhaltesysteme bieten nur erhöhten Schutz bei einer Frontalkollision in einem Winkelbereich von 30° zur Fahrzeuglängsachse.

Für beispielsweise Heckaufprall und / oder Überschlag ist der Sicherheitsgurt das einzige Rückhaltesystem für die Insassen.

Durch die in jüngster Vergangenheit rapide ansteigende Verbreitung der beiden Sicherheitssysteme sind bei den im RD Tätigen zahlreiche Fragen über Funktionsweise und Gefährlichkeit des Airbags bzw. Gurtstraffers sowie über die Vorgehensweise bei der Rettung von Insassen diskutiert worden. Der vorliegende Bericht ist ein Beitrag zur Beseitigung von Unsicherheiten über die neuen Sicherheitseinrichtungen.

Aufbau des Airbags

Unmittelbar hinter der Airbag-Abdeckung befindet sich der gefaltete Airbag, der aus Polyamidgewebe besteht. Im Innern ist er mit Gummi beschichtet, und er enthält mehrere Fangbänder, die für die korrekte Entfaltung verantwortlich sind.

Die Außenseite des Luftsackes wird von den Herstellern mit Talkum oder Stärkemehl eingerieben, um eine lange Lebensdauer zu gewährleisten. Auf der Rückseite befinden sich mehrere 50 mm große Öffnungen, durch die beim Eintauchen des Körpers in den Luftsack das Gas entweicht. Das Fassungsvermögen des Airbags ist davon abhängig, ob es sich um ein Fahrer- oder Beifahrersystem, die Euroversion oder die amerikanische Ausführung handelt. Der Euro-Airbag für Fahrer umfaßt ca. 35 l; die US-Ausgabe für den Fahrzeuglenker beinhaltet 67 l. Der Inhalt des Beifahrerairbags liegt bei 140-170 l.

Hinter dem Airbag ist der Gasgenerator angesiedelt. Er besteht aus einem Metallgehäuse. In der Mitte befindet sich die Zündpille, mit deren

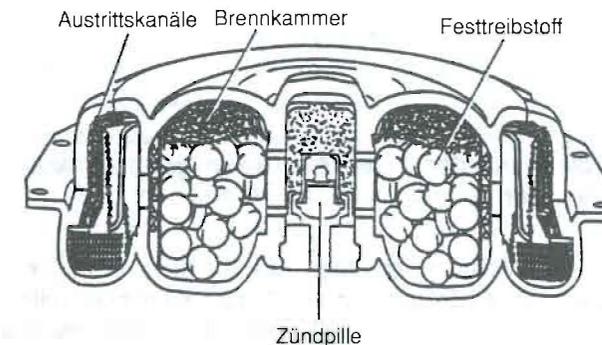


Abb. 1: Querschnitte durch den Gasgenerator

Hilfe ein elektrischer Impuls ausgelöst wird. Der Zündstoff (Natriumazid (NaN_3), Nitrozellulose) ist umgeben von der Brennkammer. In ihr befindet sich der Festtreibstoff in Tablettenform (Abb.1). In der ursprünglichen Form ist NaN_3 ein Gift. Bei der Zündung des Gasgenerators erfolgt eine vollständige Verbrennung, bei der ein Gas, bestehend aus 86% Stickstoff, 12% Sauerstoff und 1% Wasserstoff, entsteht. Diese Gase sind Bestandteile der Atemluft und daher unbedenklich.

Durch die Versiegelung des Treibstoffes in einem Metallgehäuse ist ein Austritt im nicht gezündeten Zustand äußerst unwahrscheinlich.

Als dritter Bestandteil des Airbag-Lenkrads ist die Kontakteinheit zu nennen. Sie liegt der Lenksäule auf und gewährleistet als direkte Verbindung zwischen dem Auslösegerät, der Diagnoseeinheit und dem Gasgenerator die Stromversorgung.

Auslösemechanismus beim Airbag

Es existieren z. Zt. zwei verschiedene Auslösemechanismen. Einer auf elektrischer, der andere auf rein mechanischer Basis.

Beim elektrischen Auslösemechanismus befindet sich in der Fahrgastzelle beispielsweise unter der Mittelkonsole oder auf dem Tunnel im vorderen Fußbereich eine Sensor-Elektronik, die das gesamte System steuert. Dieses Gerät besteht aus zwei Sensoren, einem sogenannten Crash-Sensor und einem Safing-Sensor.

Bei Beschleunigung und auch bei Verzögerung erzeugt der Crash-Sensor ein Signal. Der Safing-Sensor reagiert nur auf Verzögerung.

Die Sensoren sind hintereinander geschaltet. Wenn beide eine Verzögerung über einen werksseitig festgelegten Grenzwert hinaus feststellen, wird ein entsprechender Impuls abgegeben. Dieser wird über die Kontakteinheit an den im Gasgenerator befindlichen Treibstoff abgegeben, und es erfolgt die Zündung des Festtreibstoffes. Der Treibstoff verbrennt bei diesem Vorgang vollständig und entwickelt dabei das Gasvolumen zum Füllen des Luftsackes. Das Gas wird dann über einen Filter in den Bag geleitet. Aufgrund der Öffnungen auf der Rückseite des Airbags wird die Härte des Luftsackes durch gezieltes Abströmen des Gases gesteuert (Abb. 2).

Erst bei einer Kollision mit mehr als 20 km/h erfolgt eine Airbag-Auslösung. Nach ca. 40-50 ms hat der Airbag sein maximales Volumen erreicht. Nach ca. 90 ms, dies entspricht ungefähr einem Wimpernschlag, bewegt sich der Insasse zurück in den Sitz. Nach rund 150 ms ist der Zweck des Airbags erfüllt.

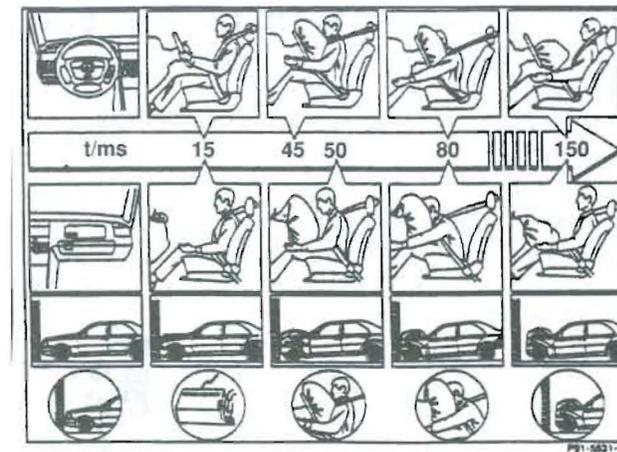


Abb. 2: Zeitlicher Ablauf der Airbag Entfaltung bei Frontalaufprall

Da die meisten Pkw-Hersteller den Airbag auf elektrischer Basis zünden lassen, wird hier auf die mechanische Variante nicht näher eingegangen.

Rettung aus Unfallfahrzeugen mit Airbag

Vorgehen bei Airbag-Auslösung:

- Es kann sofort mit der Rettung/Bergung des/der Patienten unter Anwendung der bekannten Rettungsmethoden begonnen werden.
- Der ausgelöste Airbag stellt keine Gefahr dar. Den herunterhängenden Airbag kann man nach oben über das Lenkrad bzw. Armaturenbrett legen, um die Rettung des Patienten zu erleichtern.
- Durch das Aufblasen des Luftsackes kann es in der Fahrgastzelle zu Rauch- und/oder Staubentwicklungen kommen. Bei diesen puderartigen Rückständen handelt es sich u.a. um Stärkemehl oder Talkumpuder bzw. Abbrandpartikel aus dem Gasgenerator; diese Staubablagerungen sind nicht toxisch.

Bei direktem Kontakt des Airbags mit der Haut oder den Augen kann es zu Reizungen kommen. Es wird daher empfohlen, **Schutzhandschuhe** (z.B. Latexhandschuhe) und **Schutzbrillen** bei den Rettungsarbeiten zu tragen. Sollte trotzdem die Haut mit dem Puder in Berührung kommen, sind die betroffenen Hautareale mit Wasser und Seife zu reinigen; bei Kontakt des Pulvers mit den Augen ist eine Augenspülung durchzuführen.

Unmittelbar nach Zündung des Airbags kann es zu Hustenreiz kommen. Tests mit chronisch asthmakranken Patienten haben gezeigt, daß durch das Auslösen des Airbags keine Gefahr für die Atemorgane besteht.

Vorgehen bei Nichtauslösung des Airbags:

Als erstes ist festzustellen, ob das Unfallfahrzeug überhaupt mit einem Airbag ausgestattet ist. Dies erkennt man:

- bei eingeschalteter Zündung am Leuchten der Kontrolllampe "Airbag" mit der Aufschrift SRS (Supplementary Restrain System) bzw. RS im Instrumentenbereich,
- am Schriftzug Airbag oder SRS oder SRS Airbag auf der Prallplatte des Lenkrades und evtl. auf dem Armaturenbrett vor dem Beifahrersitz,
- an der Frontscheibe im Bereich der A-Säule: dort befindet sich ein Airbag-Symbol (Abb.3).



Abb. 3: Beispiel für ein Airbag-Symbol

Ehrenamtlich engagiert

Eine in unserem östlichen Nachbarland durchgeführte Studie über die Zeitverwendung der Bevölkerung hat ergeben, daß gut 17 Prozent der Deutschen ab dem zwölften Lebensjahr freiwillig und unentgeltlich im Rahmen von Organisationen wie beispielsweise Vereinen oder in öffentlichen Ämtern ehrenamtlich tätig sind. Bei den Männern sind es 20 Prozent und bei den Frauen knapp 15 Prozent der Bevölkerung. Im früheren Bundesgebiet engagiert sich jeder fünfte für die Gesellschaft, in den neuen Ländern annähernd jeder zehnte — hier wird klar, wie ein politisches System staatlicher Herrschaft und Bevormundung das psychologische Verhältnis des Einzelbürgers zur Gemeinschaft beeinflusst.

Am aktivsten sind die Vierzig- bis Sechzigjährigen, denn in dieser Altersklasse nehmen 22 Prozent ehrenamtliche Aufgaben wahr; die Kategorie der Bürger zwischen sechzig bis siebzig Jahren folgt nur knapp hinter dieser Gruppe. Bei den über Siebzigjährigen betätigen sich noch gut 16 Prozent ehrenamtlich und somit ist die Beteiligungsquote in dieser Altersgruppe sogar etwas höher als bei Bürgern im Alter zwischen zwanzig und vierzig Jahren. Personen mit ehrenamtlicher Aktivität wenden im statistischen Durchschnitt hierfür rund 4 1/2 Stunden wöchentlich auf, dies ohne Berücksichtigung der Wegezeiten. Bei der Studie wurden über 7 200 Haushalte befragt, die Ergebnisse wurden in einer Broschüre mit dem Titel "Wo bleibt die Zeit?" veröffentlicht.

Zwei bedeutsame Jubiläen

Die sympathische Ortschaft Lintgen war am 21. und 22. September 1996 Schauplatz von zwei bedeutsamen Zivilschutz-Jubiläen: Die Nationalbasis der Protection Civile feierte ihr 35jähriges Bestehen, gleichzeitig wurde die Gelegenheit genutzt, an die Schaffung der nationalen Notrufzentrale vor 30 Jahren zu erinnern. Akademische Sitzung in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste, Materialausstellung und Vorführungen mit großer Beteiligung interessierter Mitbürger fanden ein gutes Echo. Und selbstverständlich wurde auch ausgiebig geschmaust und Durst gelöscht — im Alzettetal weiß man gelegentlich ordentlich zu feiern!

Der Vorstand unserer "Base nationale" hatte in enger Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Zivilschutz ein Programm geplant, dessen Ausführung bis in die allerletzten Einzelheiten klappte. Man muß den Vorstandsmitgliedern Carlo Birscheidt, Paul Faber, Robert Fehlen, Roland Rinnen, Guy Schiltz, Pierre Schossler, Henri Schuller und Triny Weiler objektiv bescheinigen, daß "ihre" Veranstaltungen bis in letzte Einzelheiten anschaulich und interessant waren; gleichzeitig konnte die breite Öffentlichkeit sich an Ort und Stelle von Fortschritt und Veränderungen in Material und erforderlichem Können in dreißig Jahren überzeugen. Im Vergleich zu verflossenen Pionierzeiten muß der Zivilschutzhelfer unserer Tage bedeutend mehr theoretische und praktische Kenntnisse und Fähigkeiten aufweisen als die Freiwilligen der sechziger Jahre, womit Einsatzbereitschaft und Leistung älterer Kollegen keineswegs herabgesetzt werden sollen. Aber die Tatsachen sind nicht zu leugnen, und das Lintgener Doppeljubiläum gab auch in dieser Beziehung Gelegenheit zu Rückblick und Zukunftseinschätzung.

Ein buntes Programm

Noch vor der akademischen Sitzung am 20. September in Verbindung mit der Vernissage der Materialausstellung fanden am 16. und 18. September Veranstaltungen statt mit Referaten von Erny Kirsch und

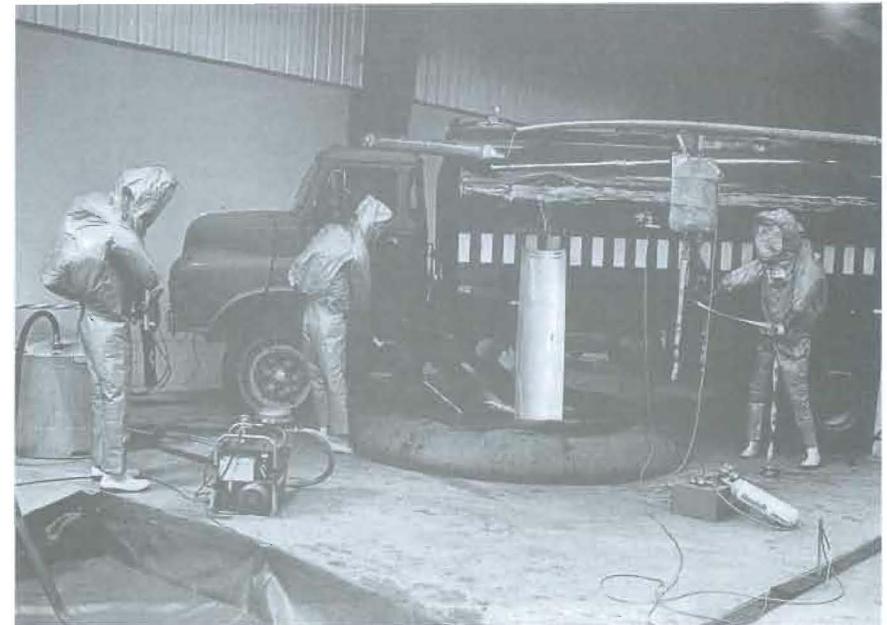
Norbert Horper zu den Problemen "Vorbeugender Brandschutz" und "Haushaltsunfälle". In der großen Werkhalle und auf dem angrenzenden Gelände der "Base nationale" wurde die Ausstellung "aufgebaut", die ein ausgezeichnetes Bild sämtlicher Sparten und Zuständigkeitsbereiche unserer Rettungskräfte vermittelte: Erste Hilfe, Ambulanzwesen, Rettungswesen, sowie die Aktivitäten der Froschmänner und NBC-Gruppe wurden bestens veranschaulicht; Polizei und Gendarmerie vermittelten Einblick in ihre Materialausstattung; Armee-Material für Katastropheneinsatz war zu besichtigen; das Ganze nicht aufgemacht in statisch-steifer Form, sondern übersichtlich gestaltet und immer wieder belebt durch Demonstrationen. Selbstverständlich kam der unterhaltende Teil nicht zu kurz, auf den wir noch zurückkommen. In diesem Zusammenhang "spielten" die Konzert-Big-Band der Gendarmerie, die Frauen-Big-Band aus Zolver und die Musikkapelle der Zollverwaltung eine akustisch angenehme Rolle.

Eine würdevolle akademische Sitzung

Den eigentlichen Auftakt zum Doppeljubiläum bildete eine akademische Sitzung am Freitag 20. September in der großen Halle der "Base nationale". Zahlreiche Ehrengäste hatten sich zu der Feierstunde eingefunden,



Drei Minister beehrten die akademische Sitzung mit ihrer Gegenwart



Hohes Unfall- und Katastrophenrisiko bedingt Sonderausstattung für alle Gefahrensituationen

und wir bemerkten u.a. die Anwesenheit folgender Persönlichkeiten: Justizminister Marc Fischbach in Vertretung von Innenminister Michel Wolter, Wirtschaftsminister Robert Goebbel, Armeeminister Alex Bodry, Henri Wurth, Bürgermeister der Gemeinde Lintgen, sowie Mitglieder und "Freunde des Hauses" aus allen Gegenden des Landes.

Den Reigen der offiziellen Ansprachen eröffnete Carlo Birscheidt, verantwortlicher Leiter der "Base nationale". In einem wesentlich historisch orientierten Überblick betonte der Redner, Existenz und Arbeit der Protection Civile seien im Laufe von Jahrzehnten nur durch die freiwillige Mitarbeit gutgesinnter Frauen und Männer möglich gewesen und auch heute noch sei freiwilliges Engagement wesentliche Voraussetzung für wirksamen Zivilschutz. Gesetzlich gesehen müsse man an 1936 erinnern, als angesichts drohender Kriegsgefahr eine zivile Verteidigungs- und Rettungsorganisation geschaffen wurde, die vor sechzig Jahren unter der Bezeichnung "Défense passive" bekannt war. 1960 reorganisierte Innenminister Pierre Grégoire Form und Aufgaben der Protection Civile auf der Grundlage einer großherzoglichen Verordnung. 1963 entstanden die ersten Interventionszentren, unter ihnen auch bereits Lintgen. Aus

äußerst bescheidenen Anfängen entwickelte sich die "Base nationale de support" im Laufe von 35 Jahren zu ihren heutigen Dimensionen, wobei der Standort mehrmals wechselte. Die heutige Materialhalle und Werkstatt wurde 1986 in Betrieb genommen, Leitung und Mitarbeiter der Nationalbasis bemühen sich nach bestem Wissen und Können, die Interventionszentren bei der Lösung materialtechnischer Probleme zu unterstützen; im Katastrophenfall stellt sie Spezialmaterial zur Verfügung.

Aumônier Léon Kraus hob anschließend den unermüdlichen Einsatz der zahlreichen Helfer überall im Lande hervor, die einen wesentlichen Teil ihrer Freizeit opfern, um anderen Mitbürgern bei Notsituationen aller Art tatkräftig zu helfen, wobei bei gefährlichen und ständig wiederholten Einsätzen physische und psychische Belastungen nicht zu unterschätzen sind. Deshalb verdienen die Freiwilligen der Protection Civile ungeteilten Respekt für ihre wertvolle Arbeit im Interesse der gesamten nationalen Gemeinschaft.

Direktor Léon Anen unterstrich vor allem die gute Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Zivilschutz, die alle beide auf freiwillige Mitarbeiter angewiesen sind. Sodann schilderte der Redner den heute äußerst weit gefächerten Aufgabenbereich der Protection Civile, um sodann Entstehen und Beanspruchung der Notrufzentrale zu erläutern. Meilensteine waren hier die Einrichtung von Notrufsäulen entlang unserer Autobahn (1979), das 1986 in Betrieb genommene Informationsnetz für Störfälle im Atomkraftwerk Cattenom sowie das 1995 geschaffene Hochwasser-Frühwarnsystem. Die Schlußfolgerung des Direktors war klar und eindeutig: Der Zivilschutz ist heute einfach nicht mehr aus dem Leben unserer Gesellschaft wegzudenken, wobei noch besonders zu betonen ist, daß Aufgaben und Einsätze eine ständig wachsende Tendenz zeigen.

Armeeminister Alex Bodry befaßte sich vor allem mit der Koordination zwischen Gendarmerie, Polizei, Feuerwehr und Zivilschutz. Effiziente Zusammenarbeit ist wesentliche Voraussetzung für rasche und erfolgreiche Rettungseinsätze. Die erwähnten Ordnungs- und Rettungskräfte arbeiten miteinander und kameradschaftliches Miteinander kennzeichnet auch die Arbeit der Freiwilligen, die hohe Anerkennung verdienen.

Henri Wurth, Bürgermeister von Lintgen, würdigte den Pioniergeist jener Lintgener Bürger, die bereits vor 35 Jahren im Dienste ihrer Mitbürger standen. Selbst das hochmodernste Material sei sinnlos, wenn keine freiwilligen Helfer zur Verfügung stünden. Der Lintgener Bürgermeister nutzte die festliche Gelegenheit zum Hinweis auf das neben der Materialhalle errichtete Instruktionsgebäude, das zusammen mit den Garagen nicht mehr zeitgemäß sei. Neue Räumlichkeiten sind erforderlich.



Die Jubiläumsausstellung war übersichtlich gestaltet



Ein Nostalgiestück aus den Anfängen der Notrufzentrale

Justizminister Marc Fischbach sprach allen Freiwilligen der Protection Civile Dank und Anerkennung der Regierung aus. Ihr unermüdlicher Einsatz komme gelegentlich wie etwa bei den rezenten Hochwasserkatastrophen deutlich in der Öffentlichkeit zum Ausdruck, doch dürfe man nicht übersehen, daß sie seit Jahren in Ausbildung, Bereitschaftsdienst und Einsatz unermüdlich für die lokale, regionale und nationale Gemeinschaft besorgt sind.

Offene Türen an zwei Tagen

Im Anschluß an die hochoffizielle akademische Sitzung standen Einrichtungen und Material der "Base nationale" der breiten Öffentlichkeit während zwei Tagen mit einer gutgestalteten "Porte ouverte" zur Besichtigung offen. Der Erfolg blieb nicht aus und wurde in der Presse gebührend gewürdigt.

Erwähnen wir hier besonders die äußerst sorgfältig gestaltete Reportage im Fernsehprogramm von Sonntag 22. September sowie den ausführlichen Bericht im "Luxemburger Wort" vom 23. September.



Unter den Ehrengästen befanden sich zahlreiche freiwillige Freunde der "ersten Generation"



Blick in ein interessantes "Innenleben"

Direktor Léon Anen hatte Gelegenheit, im Rahmen der Fernsehsendung "Eent bis siwen" von Sonntag 22. September auf Journalistenfragen einzugehen und auf Verantwortung und Probleme der Protection Civile hinzuweisen. Die erforderliche Koordinierung aller Rettungskräfte bei Unfällen und Hochwasserereignissen war ein besonders ausgiebig behandeltes Thema dieser Sendung, die ganz sicher auch zur weiteren Verbreitung von Zivilschutzbelangen beigetragen hat.

Wir schließen diese Jubiläums-Übersicht mit dem im "Luxemburger Wort" vom 23. September erschienenen Bericht, in dem unter dem vielsagenden Titel "Porte ouverte beim Zivilschutz, ein voller Erfolg" ausgiebig auf die Vielfalt von ausgestellttem Material und Demonstrationen hingewiesen wurde.

" In der geräumigen Halle der BNS (70 x 30 m), die vor zehn Jahren in Betrieb genommen wurde, war alles zu sehen und zu besichtigen, was mit Zivilschutz zu tun hat. So eine Gruppe gestellter Froschmänner mit spezialisiertem Rettungsboot, dessen abgeflachter Rumpf die Bergung der Opfer erleichtert. Dann das Interventionsfahrzeug NBC (nuklear, biologisch, chemisch), das nuklearverseuchtes Material aufspürt und gele-

gentlich der Anlieferung von "strahlendem" Schrott für unsere Hüttenindustrie schon mehrmals seine Probe bestand. Daneben Ambulanz und "Samu", sowie ein geräumiger Kommandowagen mit Funk- und Telefonverbindung sowie einem großen Gemeinschaftsraum im Innern. Zu sehen war außerdem die moderne Abzweiganlage der Notrufzentrale 112, die in Lintgen fest installiert ist.

An anderer Stelle wurden Rettungsaktionen aus einem Brunnen und aus einem brennenden Haus nachgestellt. Einsatzfahrzeuge aller Gattungen gab es die Menge zu sehen, darunter einige nostalgische Oldtimer. Ganz besonders aber fiel das Miniaturfahrzeug TLF 2000 der Steinforter Jugendwehr auf. Es wurde samt Wasserkanone und ganzem Zubehör, im Maßstab 1/2,5 getreu dem Original in Einzelstücken vom Sektionschef Tom Lux und seinen Kollegen gefertigt, und die 35köpfige Jugendgruppe der örtlichen Feuerwehr hat ihre helle Freude an ihm. Dabei ist das Vehikel genauso einsatztüchtig wie das Original.

Außerhalb der Halle fiel uns ein Wagen auf mit der bombastischen Inschrift "Laboratoire mobile de formation et d'entraînement à la lutte contre l'incendie". Es handelte sich um den von Insidern als "caisson-feu" bestens bekannten Übungswagen. Zweifach vertreten waren unsere östlichen Nachbarn. So der Kreis Düren mit einem "Einsatznutzungswagen" und die Feuerwehr aus Viersen mit ihrer "Gefahrgutübungsanlage". Anhand dieser hochentwickelten Apparatur können zehn verschiedene Lecks behoben werden, vom defekten Wasserhahn bis zum abgerissenen Flansch.



Eine imponierende Wagenparade ...



... und eine nicht weniger eindrucksvolle Schlauchparade

Die von den Ordnungshütern erteilten Informationen und Hinweise betrafen die Primärschul-Kinder der Gemeinde Lintgen. So nahm ein Vertreter der Gendarmerie mit den Schülern der 3. und 4. Klasse vor der Halle den "Verkehrsgarten" durch, während ein Beamter der Polizei im Festzelt denjenigen der 5. und 6. Klasse die durch Drogenmißbrauch entstehenden Gefahren vor Augen führte. Die Erst- und Zweitkläßler schauten sich lediglich die Ausstellung an.

Spektakuläre Vorführungen unter freiem Himmel

An beiden Nachmittagen stand das Trainingsgelände im Mittelpunkt des Geschehens. Nach dem Löschen eines Brandes mit moderner Hand-Wasserkanone wurde samstags und sonntags jeweils ein Autounfall mit zwei Verletzten simuliert resp. mittels eines Kaskadeurs wirklich durchgeführt. Der eingeklemmte Fahrer mußte per Schneidbrenner aus seinem verbeulten Wagen befreit werden. Die Hundestaffel der "Protection Civile" vollbrachte mehrere Such- und Rettungsaktionen von "verletzten" Personen. Gestern nachmittag war der "groupe canin" von Polizei und

Gendarmerie an der Reihe. Die abgerichteten Tiere witterten mit Erfolg den "Stoff".

Zwischendurch fanden Rettungsübungen verschiedener Art statt. Die Armee stellte ihren als Ambulanz umgebauten Bus sowie ihr mobiles Lazarett vor. Die anwesenden Hausfrauen werden mit Interesse verfolgt haben, wie eine brennende Friteuse gelöscht oder Gasausströmen gestoppt werden kann. Den Autofahrer interessierte sicherlich die richtige Handhabung des Wagen-Feuerlöschers. Eine Vorführung folgte der andern, und die zahlreichen Zuschauer waren begeistert.

Besonders zwei Demonstrationen erregten am gestrigen Nachmittag das allgemeine Interesse. Zum einen die Vorführung des Unfallsimulators der Landmann-Team GmbH aus Düsseldorf: Jedermann konnte sich hautnah davon überzeugen, wie schwer es ist, sich aus einem Wagen zu befreien, der nach einem Unfall auf dem Dach liegt. Dann die beiden Auftritte unseres Nationalcracks Georges Christen. Wenn das Biegen eines dicken Flacheisens und das Zerreißen von ganzen Telefonbüchern dessen bekannte Muskelkraft aufs neue unterstrichen, so bewies der starke Mann anschließend, daß er auch eine Puste hat, die seinesgleichen sucht. So brachte er eine Wärmeflasche zum Platzen, selbst dies unter einem Auto liegend, das seine Brust einklemmte.

Bei der zweiten Demonstration ging es darum, mittels eines aufblasbaren Luftkissens einen Renault-4-Lieferwagen schräg hochzuheben und so zum Umkippen zu bringen. Mit eigenen Lungen blies Christen das Luftkissen bis zur Zerreißgrenze auf und der Wagen zeigte bedrohliche Schlagseite. Wenn er schließlich nicht kippte, so lag das nicht an der Puste des Vorführers, die beim Abbruch des Versuchs noch reichlich vorhanden war, sondern am Umstand, daß die aufblasbare Höhe des Kissens nicht reichte, um das Vehikel aus der Balance und so zum Umsturz zu bringen. Dennoch hatte der Athlet eine enorme Leistung vollbracht, die denn auch gebührend applaudiert wurde.

Mit dem Löschen eines lichterloh flammenden Schuppens nach einem Flugzeugabsturz fand die Show auf dem Übungsgelände ihren Abschluß. Zuvor hatte vor Ort ein Heißluftballon abgehoben, dies zur Freude von Jung und Alt."

Unfälle im Kindesalter - ein dramatisches Problem

Unfälle von Kindern werden in Familie und Gesellschaft als besonders "schlimm" und dramatisch empfunden. Tatsächlich bäumen Verstand und Gefühl sich mit aller Wucht auf, wenn über Vollinvalidität oder Tod eines verunfallten Kindes berichtet wird. Das sei "zu ungerecht" heißt es, und dofort wird die Schuldfrage gestellt: Wer hätte besser aufpassen müssen: der ältere Bruder, die Eltern oder gar das Kind selbst?

Statistiken und Expertenanalysen zeigen deutlich, daß heute nicht mehr Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Kinderlähmung oder Diphterie bei den Todesursachen im Kindesalter oben stehen, sondern der dumme vermeidbare Unfall. Man muß sogar feststellen, daß der Unfall in dem Maße, wie die Kinderkrankheiten in den letzten Jahrzehnten an Schrecken verloren haben, als "Kinderkrankheit Nummer eins" immer dominierender in Erscheinung tritt.

Nach internationalen Statistiken sind inzwischen 40 Prozent aller Todesfälle im Kindesalter unfallbedingt. Im Nachbarland Deutschland ereignen sich jährlich etwa drei Millionen Unfälle, bei welchen Kinder betroffen sind — vom Bagatellfall bis zur tödlichen Verletzung. Keineswegs handelt es sich dabei vorwiegend um Verkehrsunfälle. Gefahren lauern vielmehr überall, nicht nur auf der Straße, sondern auch in Wohnung, Haus und Garten. Mehr Kinder kommen durch die "Feld-, Wald- und Wiesenunfälle" zu Schaden, die sie beim Spielen im Freien, aber auch im häuslichen Nahbereich erleiden.

Nach deutschen Schätzungen werden jährlich ca. 4 000 Kinder durch Unfälle zu dauergeschädigten Invaliden. Wir verfügen leider nicht über luxemburgische Angaben — unser Versicherungsgewerbe zeigt, aus welchen Gründen auch immer, wenig Interesse an Aufschlüsselung und Auswertung dieser und ähnlicher Statistiken, aber hier wie in anderen Gebieten ist kaum anzunehmen, daß Luxemburg eine Insel mit absolut und prozentual weniger Kindesunfällen bilden sollte. Das Problem besteht bei uns mit genau gleicher Dramatik und Bedeutung wie in anderen Wohlstandsländern, bloß wird nicht darüber geredet, weil konkrete Zahlen fehlen.

Unfall ist kein Zufall

Wir werden in den Medien tagtäglich mit einem reichlich bemessenen Quantum an Schreckensmeldungen "beglückt", das so groß ist, daß wir uns schon aus Gründen seelischen Selbstschutzes nicht in jedem Fall viel und längere Zeit darüber "aufregen" können. Ständig wiederholtes "Schlimmes" schleift sich rasch ab, weshalb die Sensationsberichte in den Medien ständig auf Themenwechsel abgerichtet sind. Auf diese Weise wird an und für sich Schreckliches in unserem Bewußtsein zu etwas (schrecklich) Selbstverständlichem. Und damit drohen statistische Analysen von Unfällen die ihnen eigentlich zugedachte vorbeugende und warnende Wirkung zu verlieren. Sie werden kaum noch zur Kenntnis genommen, verdrängt, verharmlost oder gar als vom Schicksal bedingt beiseite geschoben.

Es kann jedoch nicht bei einer rein rechnerischen Bestandsaufnahme bleiben; vielmehr muß das Bewußtsein wachgerüttelt werden zur Erkenntnis: Unfall ist kein Zufall, kein unabänderliches Schicksal, mit dem man sich philosophisch-resigniert abzugeben hätte. Unfälle ereignen sich nicht aus heiterem Himmel, sondern entwickeln zumeist aus zunächst ganz harmlos erscheinenden Alltagssituationen, wobei bei näherem Zusehen immer mehrere Faktoren am Geschehen beteiligt sind.

Das Unfallgeschehen entwickelt sich im Faktorengefüge Mensch, Umwelt und Sozialfeld als Folge eines zeitgleichen Wirksamwerdens von mehreren Faktoren. Im Lebensbereich des Kindes sind zahlreiche Unfallfaktoren jederzeit gegenwärtig. Manche sind aus den verschiedenen Bemühungen um verbesserte Unfallvorbeugung bekannt; eine Erweiterung dieses Wissens um die sozusagen allgegenwärtig vorhandenen Risiken ist von unbestreitbarer Bedeutung.

Von höchster Wichtigkeit ist darüber hinaus die Erkenntnis, daß beim Zusammenwirken der den Unfall auslösenden Faktoren dem Menschen, in unserem Fall dem Kind mit seinen Handlungsmotiven, Bedürfnissen und engbegrenzten Fähigkeit richtigen Verhaltens, eine besonders bedeutsame Rolle zukommt. Viel zu oft wird das Verhalten des Kindes nach den für Erwachsene gültigen Maßstäben betrachtet: "Hätte das Kind doch nur besser aufgepaßt, dann wäre ihm nichts zugestoßen!"

Alter und Entwicklungsstand

Mit einer derart oberflächlichen Schuldzuweisung, die überdies vor allem der eigenen Entlastung dient, ist freilich nichts gewonnen. Das Kind ist kein kleiner Erwachsener, auch kann dies nicht das Ziel einer systematischen Sicherheitserziehung sein.



Kleinkinder sind im Haushalt besonders unfallgefährdet

Bei näherer Betrachtung des Unfallgeschehens im Kindesalter wird klar, daß die Unfallart einen eindeutigen Zusammenhang mit dem Alter bzw. mit dem Entwicklungsstand des Kindes aufweist. Vergiftungen bedrohen vor allem die Kleinsten. Im ersten Lebensjahr greifen sie vor allem nach Zigaretten, sie liegen ja in ihrer Reichweite. Im zweiten Lebensjahr ist durch das Erlernen des Gehens die erforderliche Mobilität erlangt, um an Medikamente und Haushaltsreiniger heranzukommen. Das Kind möchte — von einem unbändigen Umwelteroberungsdrang getrieben — alles erkunden und alles Denkbare und Undenkbare in den Mund, Zentrum intensivsten Wahrnehmens in diesem Alter, stecken. Entsprechend dem größeren Aktionsradius häufen sich im Kindergartenalter Vergiftungen mit toxischen Pflanzen und Beeren, die leider oft genug auf Spielplätzen oder ganz in der Nähe wachsen.

Verbrühung bzw. Verbrennung sind typische Verletzungsarten des frühen Kindesalters im zweiten und dritten Lebensjahr. Erkundungsdrang und fehlendes Gefahrenbewußtsein führen zu diesen oft folgenschweren thermischen Verletzungen.

Noch vor Schuleintritt treten andere Verletzungsarten in der Statistik besonders hervor: Schädelhirntrauma und Fraktur. Sport und Spiel fordern nun ihre Opfer, und zwar gemeinsam mit dem Straßenverkehr. Schulanfänger leben als Fußgänger am gefährlichsten, doch bald darauf steigt die Risikokurve des kindlichen Radfahrers steil an und erreicht ihren ersten Höhepunkt bei den Achtjährigen. Nach dem zehnten Lebensjahr trifft die Hälfte aller Verkehrsunfälle junge Radfahrer.

Betonen wir noch einmal: Unfall ist kein Zufall: Nachweislich ist ein deutlicher Zusammenhang mit Alter und Entwicklungsstand des Kindes vorhanden, nur ist dieser noch viel zu wenig bewußt.

Übersehen von Gefahrensignalen

Die verbreitete Unkenntnis der Erwachsenenwelt über entwicklungsbedingte Gegebenheiten und Grenzen des kindlichen Leistungsvermögens ist einer der wesentlichen Faktoren der Unfallgefährdung bei Kindern. Nicht nur optische und akustische Minderleistungen — Gehör- und Gesichtssinn entwickeln sich bekanntlich zur vollen Leistungsfähigkeit erst im Laufe des Kindesalters — sondern insbesondere die Wahrnehmung der Umwelt ist dabei als ursächlich für das Übersehen von Gefahrensignalen und nicht situationsangepaßtes Verhalten zu sehen. Eine Reihe von unterschiedlichen und oft plötzlich wirksam werdenden Motiven (soziale Bedürfnisse, Neugierde, Umwelteroberungs- und Bewegungsdrang) bestimmen meist überraschend das Verhalten des Kindes und machen es unberechenbar. Hier reicht Regelwissen nicht aus. Alles Gelernte tritt in den Hintergrund des Vergessens, wenn beispielsweise ein Spielkamerad auf der anderen Straßenseite winkt oder irgendein anderer Reiz die Aufmerksamkeit des Kindes voll in Anspruch nimmt und umsichtiges Verhalten total überblendet. Gefahrensignale werden dann oft nicht mehr als solche wahrgenommen, das Kind ist nicht mehr fähig, sie entsprechend Gelerntem und Anerzogenem zu registrieren, weil seine Wahrnehmung von anderen dominierenden Motiven bestimmt wird.

„Unglücksrabben fallen nicht vom Himmel“ — die Redensart spiegelt die Tatsache wieder, daß bei Kindern durchaus unterschiedliche Unfallneigung anzutreffen ist. Manche Kinder verunglücken immer wieder und handeln sich bei glimpflichem Verlauf die liebevoll gedachte Bezeichnung „Tröllbeessel“ ein: andere Kinder bleiben hingegen völlig verschont. Daß die Unfallneigung mit psychischen Besonderheiten in Zusammenhang steht, wird allein schon daraus erkennbar, daß Jungen viel häufiger verunglücken als Mädchen — man möge in dieser statistisch bewiesenen Erkenntnis keine geschlechtsspezifische Diskriminierung



„Messer, Schere, Gabel, Licht...“

erblicken, aber zwischen den Geschlechtern bestehen nun einmal gewisse Unterschiede...

Der deutsche Unfallexperte Dr. Gerhard Köhler von der Universität Würzburg konnte bei einer psychometrischen Untersuchung von Unfallkindern eine Reihe von Persönlichkeitsfaktoren nachweisen, welche die Unfalldisposition erhöhen.

Zwei Typen unfallgefährdeter Kinder

Beim Vergleich verschiedener Persönlichkeitseigenschaften von „Unfallkindern“ mit Kindern, die nicht durch Unfälle auffielen, hat sich gezeigt, daß Unfallkinder „anders“ sind.

Die Auswertung der Testergebnisse ergab zwei Typen besonders unfallgefährdeter Kinder. Die weitaus größere Gruppe stellen die (über-)aktiven, extravertierten, geselligen, wenig ängstlichen und innerlich stabilen Kinder dar. Spontan und unbeschwert wie sie sind — und diese Eigenschaften können im allgemeinen nur positiv bewertet werden! — bringen sie sich leider häufiger in gefährliche Situationen; selbstsicher und von Angstgefühlen kaum belastet, setzen sie sich häufiger unfallträchtigen

Situationen aus. Risiko empfinden diese munteren Kinder geradezu als Anreiz und Gefahrensignale werden kaum oder jedenfalls ungenügend registriert. Dynamisch und aktiv, erlebnisfreudig und unbeschwert sind sie stets "vorne dabei" und für Spiele und Aktivität zu haben. Das eigene Sicherheitsbedürfnis ist dabei nur unvollständig ausgeprägt. Dieser "aktiv-dynamische" Typ empfindet die Umwelt bewußt und unbewußt als Herausforderung an seinen eigenen Tatendrang. So ist er auch stark vertreten unter den Kindern, die blindlings über die Straße laufen, wenn auf der andern Seite etwas Interessantes los ist, oder bei denen, die beispielsweise beim Klettern die Schnellsten und Erfolgreichsten sein wollen.

Von weit geringerem Anteil, aber in gleicher Deutlichkeit, zeichnete sich daneben ein zweiter Typus von "Unfallkindern" ab. Es handelt sich hier um seelisch belastete Kinder, die innerlich instabil sind und unter Umweltdefiziten leiden. In der Psychologie wurde hier der Ausdruck "Neurotizismus" geprägt. Wenn solche Kinder Gefahrensignale nicht wahrnehmen, liegt dies darin begründet, daß ihre Aufmerksamkeit durch die Beschäftigung mit sich selbst eingeengt ist. Häufiger als der Durchschnitt sind diese Kinder übersensibel, seelisch verletzlich und oft abgespannt und lustlos. Sie klagen oft über Kopfschmerzen, sehen ängstlich in die Zukunft und fühlen sich minderwertig und rasch überfordert. Sie erleben Störungen in Familie und Umwelt intensiv und nachhaltig und geraten umso mehr aus dem ohnehin schon labilen seelischen Gleichgewicht. Durch ihre affektive Belastung sind Wahrnehmung und Bewußtsein eingeengt, Gefahrensignale kommen nicht mehr entsprechend durch; das Unfallrisiko ist auch für diese Kinder deutlich erhöht. Sie erkennen Hindernisse nicht rechtzeitig, reagieren zu spät oder zu langsam, rennen deshalb buchstäblich blindlings in ihr Unglück. Sie prallen mit dem Fahrrad gegen eine Mauer, stoßen mit dem Kopf in Glastüren oder treten gedankenverloren und grüblerisch auf eine verkehrsreiche Straße.

Kinder genau beobachten

Für eine wirksamere Vorbeugung gegen Kinderunfälle reicht eine statistische Analyse von Unfallereignissen nicht aus. Auch genügt es nicht, das Augenmerk auf rein technische Ursachen zu richten. Wenn Bemühungen zur Unfallverhütung nicht auf der Stelle treten sollen, müssen die Gegebenheiten der kindlichen Entwicklung und die unfalldisponierenden Besonderheiten der individuellen Persönlichkeitsstruktur des Kindes mehr in den Blickpunkt gerückt werden. Noch viel mehr als bisher muß das Wissen um die entwicklungspsychologischen Gegebenheiten, die das Unfallrisiko generell erhöhen, in das Bewußtsein der Erwachsenen eindringen, wie übrigens auch die Erkenntnis, daß es Kinder gibt, die

wegen ihrer besonderen psychischen Struktur vermehrt zu Unfällen neigen. Die Eltern sollten ihr Kind daraufhin beobachten, ob und falls ja, welchem der beiden unfallgefährdeten Persönlichkeitstypen es zuzurechnen ist. Entsprechend ist dann die Sicherheitserziehung darauf abzustellen, und zwar durchaus nicht nur im Elternhaus, sondern auch in Kinderkrippe und -garten sowie in der Schule. Das extravertiert-sorglose und selbstbewußt-aktive Kind bedarf der deutlichen Ausprägung des Risikobewußtseins und ist dort in seinem Tatendrang zu zügeln, wo letzterer zur Selbstgefährdung führt. Keine einfache Aufgabe, aber sie ist im Interesse des Kindes unumgänglich im Auge zu behalten und wenn möglich zu lösen.

Das seelisch belastete Kind bedarf der affektiven Entlastung und Stabilisierung — hier wie in anderen Bereichen — was in der Regel nur durch vermehrte Zuwendung und durch das Vermitteln von Erlebnissen des Angenommenseins und des Eigenwertes erreichbar ist. Erst dann wird es in der Lage sein, seine im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtige Wahrnehmung offenzuhalten für Gefahrensignale aus der Umwelt. So wird die Sicherheitserziehung bei allen Kindern auch zu einem wichtigen Teil der Gesamterziehung, die mehr denn je ihren Maßstab vom Kind her nehmen muß.

*(Redaktionelle Bearbeitung eines Beitrages von
Professor Dr. Gerhard Köhler, Universität Würzburg,
in "Das sichere Haus".)*

Verbundglas einfach sägen

Mit einem neuen Glascutter können eingeklebte Kfz-Verbundglasscheiben ohne Problem mühelos herausgesägt werden, ohne daß Glassplitter in den Innenraum des Fahrzeuges gelangen. Dieser Vorteil ist besonders wichtig, wenn Raum für lebensrettende Maßnahmen bei der Rettung von Verletzten in Unfallfahrzeugen benötigt wird.

Ein integrierter und beschwerter Körner erleichtert das Einschlagen der Scheibe. Das Sägeblatt ist verletzungssicher im Griff untergebracht. Es kann blitzschnell herausgezogen und eingerastet werden. Eine ergonomische Konstruktion ermöglicht schnellen und sicheren Griff beim Sägen. Eine Gummimanschette schützt die Hand vor Glassplittern und dem Abrutschen. Durch seine geringen Abmessungen läßt sich das Gerät in jedem Feuerwehr- und Rettungsfahrzeug problemlos verstauen.

Unser vielseitiger Fuhrpark (VIII)

Unsere in Nummer 37 begonnene Bild- und Textserie zum vielfältig spezialisierten Fuhrpark der Protection Civile wird auch in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift noch nicht beendet. Heute stellen wir den Gerätewagen GW Öl Mercedes Benz Unimog 1 300 L und das Tanklöschfahrzeug MAN 19 361 FL vor.

Gerätewagen GW Öl Mercedes Benz Unimog 1 300 L

6 Zylinder Diesel-Motor mit 124 kW/Din, Hubraum 5675 ccm. Zulässiges Gesamtgewicht 8 000 kg. Aufbau: COMES, Junglinster.



Im Fahrzeug sind gelagert: 150 m Ölsperre der Marke OK-Corral in Längen von 15 zu 30 m, mitsamt Zubehör wie Leinen, Befestigungsmaterial sowie Kugelgewichte für erforderlichen Ballast. Außerdem 1 Ölaufangbehälter à 3 000 l mit Zubehör sowie 1 Schlauchpumpe 400 l/min mit Schläuchen und Zubehör.

Auf dem Dach sind untergebracht: 1 Ölskimmer mit Preßluftmotor, Leistung 500 l/min, mit 40 m Schwimmschlauch 110 mm nebst Schwimmkörper und verschiedenem Zubehör.

Tanklöschfahrzeug MAN 19 361 FL

Ausgestattet mit 6 Zylinder Diesel-Motor mit 265 kW/Din, Hubraum 11 884 ccm. Zulässiges Gesamtgewicht 19 000 kg. Wassertank 8 000 Liter; Schaummittelbehälter für 1 500 l; Pumpenleistung 2 000 l/min bei 8 bar. Ein Wasser-Schaumwerfer entwickelt eine Leistung von 1 600 l/min, ein tragbarer Wasserwerfer kommt auf 3 000 l/min.

Bei der feuerwehrtechnischen Beladung sind besonders zu erwähnen: Wasserführende Armaturen, Strahlrohre, B-Schläuche und C-Schläuche.

Der Aufbau erfolgte im Eigenbau in der Base nationale in Lintgen.



Notfallmedizin auf EU-Ebene

EU-Bürger haben nicht nur national gesehen Anrecht auf adäquate präklinische notfallmedizinische Versorgung bei einem akuten medizinischen Notfall. Die europäischen Institutionen, insbesondere die Kommission mit Sitz in Brüssel, bemühen sich in Zusammenarbeit mit den nationalen Regierungen darum, daß der europaweite Rettungsdienst als Instrument einer vorgezogenen interdisziplinären Intensivmedizin eine öffentliche Aufgabe der Daseinsvor- und fürsorge, der allgemeinen Gefahrenabwehr und der Gesundheitsvorsorge bleibt. Gesichert werden muß in jedem Falle die Einflußnahme ärztlichen Sachverständes.

Wenn in Europa gleichwertige Lebensverhältnisse angestrebt werden, dann ist auch ein gleich hohes präklinisches Versorgungsniveau mit einem europaweiten notfallmedizinischen Mindeststandard erforderlich. In Europa darf es nicht bei den derzeit bestehenden verschiedenen Standards zu einer Nivellierung kommen, sondern es muß eine Vereinheitlichung und Angleichung an bewährte notfallmedizinische Prinzipien stattfinden.

Voraussetzungen für eine adäquate Notfallversorgung

Für eine wirksame Notfallversorgung sind einfache und nichtsdestoweniger wichtige Grundsätze zu beachten:

— Unkomplizierte jederzeitige Alarmierungsmöglichkeiten für den Rettungsdienst (dichtes Alarmierungsnetz). Die Alarmierung für ein medizinisches Hilfeersuchen soll bei einer zentralen Anlaufstelle (Rettungsleitstelle) auflaufen.

— Jederzeitige, flächendeckende Vorhaltung von Rettungsdienst-einrichtungen.

— Kurze Hilfsfristen, die in Stadt und Land in gleicher Weise garantiert werden.

— Vorhaltung von qualifiziertem Personal und entsprechend ausgestatteten Rettungsmitteln.

Ein effektiver Rettungsdienst mit qualifizierter Versorgungsleistung ist nachweislich in der Lage, die Letalitätsrate und die medizinischen Folgeschäden von Notfallpatienten zu senken.

Acht Grundprinzipien

Ein jederzeit effizienter Rettungsdienst in Europa wird durch folgende Forderungen bzw. Grundprinzipien bestimmt:

1. Voraussetzung für eine effektive, präklinische Notfallmedizin ist die Einbeziehung von Ersthelfern, weshalb eine kontinuierliche Aus- und Fortbildung gesichert sein muß.
2. Einführung einer flächendeckenden Hilfsfrist zwischen 10 und 15 Minuten, um ein gleich hohes präklinisches Versorgungsniveau garantieren zu können.
3. Einführung einer europäischen Notrufnummer 112, die als Anlaufstelle für das gesamte medizinische Hilfeersuchen zu etablieren ist.
4. Die Ausbildung des nicht-ärztlichen Personals im Rettungsdienst muß mit einem vergleichbaren Standard erfolgen, um eine Austauschbarkeit des Personals innerhalb der Staaten der EU zu ermöglichen (Gleichwertigkeit der Ausbildungsbescheinigung).
5. Obligate, adäquate ärztliche Einbindung in den Rettungsdienst, da auf Grund der medizinischen Notwendigkeit bei Notfallsituationen nur ein entsprechend qualifizierter Arzt mit notfallmedizinischer Erfahrung diese Aufgabe übernehmen kann.
6. Klares Bekenntnis zur Erarbeitung von europäischen Normen im Bereich der Rettungsmittel, wobei sich die technischen Standards insbesondere an gültigen medizinischen Standards orientieren müssen.
7. Schaffung von einheitlichen Fortbildungsrichtlinien für den Einsatz von Ärzten im Rettungsdienst, um Notfallpatienten in allen europäischen Ländern nach einem gemeinsamen notfallmedizinischen Standard zu versorgen.
8. Sicherung der Finanzierung des Rettungsdienstes einschließlich der präklinischen Versorgung.

(Quelle: Kommission der europäischen Gemeinschaft)

Kleine Strahlenkunde

In den Medien werden viele Unwahrheiten und Sensationsmeldungen über Ursachen und Wirkungen von Strahlen und "Verstrahlungen" verbreitet. Unkenntnis der Autoren und ungesunde Sensationsmacherei stehen oft am Ursprung wissenschaftlich völlig unbegründeter Nachrichten und Kommentare. In den nachfolgenden, von der kanadischen Regierung veröffentlichten Pressemitteilungen erfährt der interessierte Leser objektive und leicht verständliche Informationen über Strahlen-Grundbegriffe und Probleme.

Was sind eigentlich Strahlen?

Es gibt Millionen verschiedener Materialien in der Welt, die jedoch aus nur 100 grundlegenden Stoffen, genannt Elemente, bestehen. Die meisten Atome, die diese Elemente bilden, sind "stabil", jedoch gibt es auch einige, die "instabil" sind. Diese Atome wie Uran, Radium und Thorium sind überall zu finden. Wenn Atome instabil sind, versuchen sie durch Energieabgabe stabil zu werden.

Diese Energieabgabe nennt man Strahlen. Strahlen sind eine Form von Energie, die beim Zurücklegen von Entfernungen ihre Energie ganz oder zum Teil abgeben, wenn sie mit Materie in Berührung kommen. Sie bestehen in Form von Alpha- oder Beta-Partikeln, Röntgenstrahlen oder Gamma-Strahlen und werden allgemein als ionisierende Strahlen bezeichnet.

Die Durchdringungsfähigkeit ionisierender Strahlen variiert. Alpha-Partikel können nicht tief eindringen. Sie können von einem Blatt Papier oder einer Luftschicht, die wenige Millimeter dick ist, aufgehalten werden. Beta-Partikel verfügen über eine höhere Durchdringungsfähigkeit, können jedoch von Aluminiumfolie oder einer wenige Zentimeter dicken Holzplatte abgehalten werden. Gamma-Strahlen haben jedoch eine hohe Durchdringungsfähigkeit, obwohl Menschen durch eine angemessene dicke Betonschicht oder andere Materialien vor ihnen geschützt werden können.

Stoffe, die Gamma-Strahlen aussenden, können innerhalb und außerhalb des menschlichen Körpers gefährlich sein. Beta-Partikel sind

im Körper am gefährlichsten, und Stoffe, die nur Alpha-Strahlen aussenden, können nur gefährlich werden, wenn sie geschluckt oder eingeatmet werden.

Von welchen Quellen gehen radioaktive Strahlen aus?

— Jeder von uns ist ständig und in unterschiedlichem Maße ionisierender Strahlung ausgesetzt. Sie stammen aus verschiedenen Quellen, natürlichen und vom Menschen geschaffenen. Mehr als zwei Drittel der Strahlen, denen wir ausgesetzt sind, existieren bereits im ganzen Universum in Form kosmischer Strahlen. Sie stammen auch von natürlichen radioaktiven Substanzen in der Erdkruste, von Elementen wie Kalium und Uran. Der menschliche Körper ist ebenfalls leicht radioaktiv, weil Knochen natürliches, radioaktives Kalium enthalten.

— Zusätzlich zur natürlichen Hintergrundstrahlung existieren viele Formen der vom Menschen verursachten Strahlen. Sie stammen von medizinischen Anwendungen, Kernreaktoren und selbstleuchtenden Produkten wie z.B. Schildern.

— Ionisierende Strahlen werden in Medizin, Industrie, Forschung und Landwirtschaft eingesetzt. Krankenhäuser stellen mit Hilfe ionisierender Strahlen Diagnosen und führen Therapien durch, indem sie Röntgenstrahlen und Gamma-Strahlen einsetzen, um in das Innere unseres Körpers einzudringen und es betrachten zu können. Intensivere Strahlen von Kobalt-60 oder Beschleunigern werden bei der Krebstherapie verwendet.

— Die Industrie setzt radioaktive Materialien ein, um die Qualität von Produkten zu verbessern. Viele medizinische Produkte werden mittels ionisierender Strahlen sterilisiert. Papier-, Plastik- und Metallhersteller verwenden ionisierende Strahlen, um die Qualität des Produktes bei der Herstellung ständig zu kontrollieren.

— Die Behandlung von Lebensmitteln ist ein wachsender Bereich zur Verwendung ionisierender Strahlen. Eine kontrollierte Reifung von Früchten und Gemüse verlängert die Zeit, in der verschiedene frische Lebensmittel auch wirklich frisch in den Läden angeboten werden können. Ionisierende Strahlen verhindern, daß Hackfrüchte wie Kartoffeln und Zwiebeln zu keimen beginnen.

Welche Auswirkungen auf die Gesundheit sind bekannt?

— Sonnenstrahlen sind als Wärme und Licht für das Wachstum und die Ernährung aller Pflanzen und Tiere unbedingt vonnöten. Wenn wir nicht sorgfältig darauf achten, wie sehr wir uns der Sonne aussetzen, können wir mit Sonnenbrand oder schlimmstenfalls mit Hautkrebs rechnen. Genauso können Strahlen in zu großen Dosen zu ernsthaften Verletzungen

gen, Krebs oder Tod führen. Der Grad der Verletzung hängt von der Dosis und der Dauer der Exposition ab.

— Die Strahlenexposition wird in Sievert gemessen. Es ist bekannt, daß beispielsweise eine akute Strahlendosis von 5 Sievert (5 Sv) über einige Stunden tödlich sein kann. 100 Aspirin, die über den gleichen Zeitraum eingenommen werden, können genauso tödlich sein. Andererseits hätte die gleiche Strahlendosis (5 Sv), verteilt über mehrere Jahrzehnte, geringere Auswirkungen.

Wie hoch ist im allgemeinen die aufgenommene Strahlendosis?

— Ein Mensch nimmt im Durchschnitt pro Jahr etwa 2,2 Millisievert (mSv) Strahlen aus der natürlichen Hintergrundstrahlung auf, je nach Wohnort. Personen, die in größeren Höhen, z.B. in den Bergen, leben, sind der kosmischen Strahlung mehr ausgesetzt als diejenigen, die auf Meeresspiegelhöhe leben, weil die Erdatmosphäre in geringen Höhen einen besseren Schutz vor kosmischen Strahlungen bietet als in größeren Höhen, wo die Luft dünner ist.

— Im Durchschnitt nimmt jeder Mensch eine Dosis von 1 mSv pro Jahr aufgrund der medizinischen Anwendungen der Strahlen und Röntgenaufnahmen beim Zahnarzt auf.

— Die Strahlenexposition bei einem Flug Toronto-Vancouver und zurück beträgt etwa 0,05 mSv oder weniger mehr als die Strahlenmenge, die man aufnimmt, wenn man ein ganzes Jahr in unmittelbarer Nähe eines Kernkraftwerkes lebt.

— Weil wir heute verstehen, was Strahlen sind, können wir sie zum Nutzen der Menschheit einsetzen und kontrollieren.

Messen der Radioaktivität

Das Becquerel, benannt nach dem französischen Physiker Antoine-Henri Becquerel, der das Prinzip der Radioaktivität entdeckte, ist die Maßeinheit für die Aktivität einer radioaktiven Substanz. 1 Becquerel (Bq) entspricht einer Kernumwandlung pro Sekunde.

Ein Gray ist die Maßeinheit einer absorbierten Dosis, zeigt also die innere "Schlagkraft" jeglicher Strahlung. Die Einheit Gray (Gy) ersetzt das Rad, ein Gray entspricht 100 Rad. Ein kGy (Kilogray) entspricht 1 000 Gray.

Sievert (Sv) ist die Maßeinheit für das sogenannte Dosisäquivalent, d.h. der absorbierten Dosis, abgeändert durch einen Qualitätsfaktor, der von der Art der Strahlung abhängt. Sievert ersetzt eine ältere Maßeinheit, das Rem (1 Sv = 100 Rem). Ein Millisievert entspricht einem Tausendstel Sievert.

Accélération historique et protection civile

Note de la rédaction: Depuis plus de vingt ans notre bulletin d'information poursuit le but principal de renseigner les membres de la protection civile sur les progrès techniques et innovations dans les domaines du secourisme et du sauvetage. Les articles «théoriques» constituent donc plutôt l'exception, l'accent étant mis sur les problèmes pratiques. Or, il n'est pas sans intérêt de s'adonner de temps à autre à des réflexions «en profondeur», voire philosophiques sur la justification et l'orientation des organisations de secours en général et de la protection civile en particulier. Dans cet ordre d'idées nous recommandons au lecteur l'article suivant de Gabriel Bise de l'office fédéral de la protection civile suisse, article que nous avons découvert en feuilletant la «Revue de l'Union suisse pour la protection des civils» et qui ne date pas de 1995. Les pensées de l'auteur méritent réflexion dans une société de consommation placée dans un monde politique et militaire plein d'incertitudes auxquelles notre pays ne saurait guère échapper...

Le phénomène de l'accélération historique n'est pas nouveau. On l'a connu aux jointures des XVe et XVIe siècles, à la suite de la Renaissance et des grandes découvertes, aux jointures des XVIIIe et XIXe siècles, également à la suite de la Révolution française. Et voici que nous nous trouvons, à nouveau, à une jointure de siècles, au moment même où les deux tiers de nos contemporains passeront le seuil du XXIe siècle, dans cette nouvelle ère technico-scientifique des cerveaux caractérisée par une robotisation à outrance de l'esprit humain. Ira-t-on jusqu'à une rupture? D'aucuns le pensent, qui pourraient en donner pour preuves les constatations suivantes:

a) Le temps qui s'écoule entre une invention et son application est en constante régression, exemple: 56 ans pour le téléphone, 5 ans pour le transistor;

b) 90% de la totalité des savants, des chercheurs que le monde ait jamais connus vivent aujourd'hui et, dans tous les grands Etats, les budgets de la recherche n'ont jamais atteint un plafond aussi élevé;

c) le nombre des ordinateurs électroniques, en Europe, a passé de quelques centaines en 1959 à quelques milliers en 1969 et l'on pense communément qu'il aura atteint le cap du million vers l'an 2000.

Or, la menace horizontale ou verticale est le corollaire de cette accélération phénoménale et tous les pays du monde sont placés devant cette même nécessité d'y répondre, sous peine de disparition, et de faire face, non seulement à la réduction des probabilités de survie, mais aussi et surtout à une modification même de l'espèce humaine. Le Dr Oppenheimer, un des responsables de cette menace, disait déjà: «On peut détruire tant d'hommes, de telle façon, qu'il faudrait être vraiment optimiste pour considérer les survivants comme appartenant encore à l'espèce humaine.» Notre responsabilité est donc des plus exigeantes et nous connaissons l'ampleur du désastre qui frapperait dans sa chair une population laissée sans défense.

Passagers d'une croisière?

Cependant, une protection civile qui doit être une participation active au service de la communauté, qui doit correspondre à un appel de la volonté de vivre de nos concitoyens, dans sa position de composante de la défense nationale, doit évidemment unir ses intérêts à ceux des autres partenaires de cette même défense.

La maladie et la guerre n'ont-elles pas ceci de commun que les peuples libres se refusent d'y croire alors que les autres sont mis devant l'obligation d'y penser? Nos populations ne sont-elles pas quelque peu semblables à ces passagers d'une croisière en mer priés d'assister à un exercice de sauvetage? C'est tout juste si ces derniers, préoccupés du luxe des installations, des aises de la cabine, de leur confort, de la variété des distractions offertes, ne reprochent pas au capitaine la pensée qu'il pourrait arriver un naufrage... Ils ne sauraient avoir dans le nez l'odeur de l'inévitable, ils désirent exploiter la vie dans toutes ses richesses et non pas survivre. Obnubilée par une telle optique de la vie, notre société suisse n'accepte que difficilement l'idée d'une existence qui ne soit pas la sienne habituelle et notre devoir n'est-il pas justement de l'amener à cette acceptation?

Saturation et vieillissement

- Dans un pays comme le nôtre, où la société, ivre de liberté dans tous ses mouvements, se montre de plus en plus soucieuse de son bien-être et de son confort, au point d'en devenir la victime;

- dans un pays où l'accroissement de la productivité conduit inévitablement à une sursaturation des besoins;
- dans un pays où la société jouit du pouvoir très large de participation au gouvernement par le jeu des institutions démocratiques, qui en profite jusqu'à l'abus;
- dans un pays où la société vieillissante est réglée politiquement et socialement par des adultes, voire par des vieillards dont la prudence et l'expérience ne sauraient toujours compenser la perte d'une certaine verdeur, d'un certain dynamisme;
- dans un pays où la société individualiste se trouve divisée par la multiplicité des intérêts régionaux, n'est plus cimentée par le même idéal, celui qui unissait nos ancêtres à l'heure du danger,

n'est-il pas quelque peu téméraire de faire mûrir l'idée que sa sécurité n'est que relative et qu'il est temps, pour elle, de contracter cette nouvelle police d'assurance sur la vie que lui offre la protection civile?

Gabriel Bise, OFPC

Schutz vor Wind und Wetter

Entsprechend der Zunahme an Hilfeleistungs-Einsätzen stellt sich nicht nur ausnahmsweise die Frage nach einem unverzüglich verfügbaren "Dach über dem Kopf". Mit einem neuen Schnelleinsatzzelt (SEZ) bietet sich hier eine optimale Lösung an.

Das SEZ wurde speziell für den Einsatz bei Feuerwehren und Rettungsdiensten entwickelt. Aus einem handlichen Paket mit den Maßen von 90 cm Länge und 50 cm Durchmesser "entwickelt" sich in annähernd 40 Sekunden ein standfestes Zelt mit einer nutzbaren Innenfläche von 16 Quadratmetern, dies bei einer durchgehenden Standhöhe von zwei Metern.

Die Konstruktion und das große Raumvolumen machen das SEZ besonders geeignet in vielen Hilfeleistungs- und Rettungseinsätzen wie beispielsweise:

- Schutz und Unterbringung verletzter Personen bei Erstversorgung;
- Witterungsschutz bei Rettung und Bergung sowie für sensible Geräte;
- Umkleide- und Aufenthaltsraum für Träger von Chemikalienschutzanzügen;
- Dekontaminationsraum, dies in Verbindung mit spezieller Deko-Zelle;
- Verpflegungsausgabe für Einsatzkräfte bei Groß-Einsätzen.

Gute Arbeit bei Bon Jovi

Die Luxemburger Einsatzkräfte haben nicht über mangelnde Vielfalt bei ihren Aufgaben zu klagen. Eher das Gegenteil trifft zu, wenn man beobachten kann, wie der Einsatzfächer in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer breiter wurde.

Bereitschaftsdienst und Hilfeleistung bei sogenannten Mega-Konzerten gehören zu den neuesten "Schlagern". Die breite Öffentlichkeit nimmt die sorgfältig vorbereiteten Einsatzstrukturen von Feuerwehr, Zivilschutz, Gendarmerie und Polizei ebenso wie die diskret durchgeführten Interventionen kaum zur Kenntnis, und die Veranstalter finden es nur



Im Schatten von Bon Jovi ...

normal, daß bei ihren "Events" Sicherheit und Erste Hilfe hundertprozentig zuverlässig gewährleistet sind.

Am Beispiel des "Bon-Jovi"-Konzertes vom 11. Juni 1996 in Bettemburg wollen wir nachfolgend kurz zeigen, welchen Aufwand an Organisation und phantasievoller Planung derartige Veranstaltungen erfordern. Namen von Beteiligten zitieren wir bewußt nicht, weil wir ohne Zweifel besonders verdienstvolle Kollegen vergessen würden, außerdem ist jeder Helfer — von der Hierarchiespitze bis zum "einfachen" Fahrer — wichtig.

Die Einsatzleitung war untergebracht im Turmgebäude der Baufirma Delli Zotti und bestand aus Vertretern von Gendarmerie, Polizei, Gesundheitsministerium, Zivilschutz und der Gemeindeverwaltung von Bettemburg, die nebenbei gesagt vorzügliche Unterstützung in allen wichtigen Punkten der Mammutveranstaltung gewährte. Die "betriebseigene" Einsatzzentrale der Protection Civile stand in ständigem Kontakt mit allen Einsatzmannschaften des Zivilschutzes sowie mit dem medizinischen Personal, dies über Funk und/oder Telefon. Zwischen der Notrufzentrale 112 und der Einsatzzentrale funktionierte selbstverständlich eine Direktleitung.



... wirkte ein Einsatzzelt bescheiden



Kollektive Bereitschaft ...

Sorgfältige Kräfteverteilung

Weil bei Großveranstaltungen außer kleineren Zwischenfällen mit Erste-Hilfe-Bedarf auch größere Unfälle nicht ausgeschlossen werden können, muß die Verteilung der notwendigerweise in der Zahl beschränkten Einsatzkräfte optimal geplant werden um möglichst effizient zu sein. Außer einem "Poste médical avancé" mit drei Ärzten, zwei "Infirmiers anesthésistes", vierzehn Secouristen, vier Ambulanzwagen und einem "Véhicule de support médical" waren zwei Zelte als "Postes de secours" errichtet worden. Diese Hilfsposten verfügten jeweils über einen Arzt, einen Infirmier-anesthésiste und zehn Secouristen (Bettemburg bzw. Kayl). Am Ort "Krakelshaff" war ein Ambulanzwagen stationiert, außerdem sind folgende Einsatz- bzw. Materialstandorte zu erwähnen: Service médical "Bon Jovi", "Backstage", "Service de secours mobile" (12 Secouristen, Bettemburg) und "Service logistique" (20 Helfer, davon 16 aus Lintgen, drei aus Kayl und einer vom Interventionszentrum Bettemburg). Die zwölf Secouristen des beweglichen Hilfsdienstes patrouillierten in sechs Gruppen von jeweils zwei Helfern in der näheren Umgebung des Veranstaltungsgeländes, um gegebenenfalls Soforthilfe



... und individuelle Präsenz

leisten zu können und eventuell zusätzliche Hilfe über die Einsatzzentrale der Protection Civile anzufordern.

Nicht weniger als zwei hauptstädtische Krankenhäuser (Eich und Centre Hospitalier) sowie die Spitäler von Esch/Alzette und Düdelingen standen als Dienstkliniken zur Verfügung; für den eventuellen Abtransport von Verletzten zu den Krankenhäusern waren in Absprache mit Polizei und Gendarmerie besondere Streckenführungen festgelegt; auch die Funkverbindungen waren genau koordiniert.

Der gesamte Bereitschaftsdienst der Protection Civile umfaßte insgesamt über 120 Frauen und Männer. Die "Einsatzbilanz" registrierte 163 Interventionen mit folgender Verteilung auf die vier Einsatzeinheiten: Poste de secours I: 38; Poste de secours II: 74; Equipes mobiles: 35; "Poste médical avancé": 16; in vierzehn Fällen erfolgte die Überführung zum PMA, dessen Personal zwei Transporte zu Krankenhäusern zu sichern hatte.

Nüchterne Zahlen — hinter ihnen verbergen sich allerdings geschickte Planung und Organisation sowie gewaltiger Idealismus freiwilliger Helfer!

Die psychologische Belastung von Einsatzkräften (III)

Die Formen, mit Leid und Tod umzugehen, sind äußerst vielfältig, aber bei unterschiedlichen Einsatz- und Rettungsorganisationen im In- und Ausland sind die grundsätzlichen Verarbeitungsmechanismen in weiten Teilen ähnlich. So sind in bestehenden Dienstanweisungen für den Fall des Todes in einem Ambulanzwagen oder das Auffinden einer Leiche an einer Uferböschung die konkreten Handlungsanweisungen vorgegeben: Wer ist zu verständigen, welche Maßnahmen sind durchzuführen, welche Formblätter sind auszufüllen?

Hinweise für das Verhalten gegenüber Angehörigen oder für die Betreuung eines Sterbenden in seinen letzten Lebensminuten sind keine gegeben. Es wäre auch ein ziemlich zweckloses Unterfangen, denn wir bewegen uns hier im Bereich von guter Erziehung und feinem Taktgefühl — Eigenschaften, die nun einmal nicht in Reglementen festgehalten bzw. vorgeschrieben werden können. Wohl aber können sie in psychologisch wirksamer Schulung vorgesehen und verfeinert werden.

Sicher stellt das Gespräch eine der häufigsten und wirkungsvollsten Umgangsformen mit Leid und Tod dar. Meistens wird es sachbezogen geführt zwischen Einsatzleiter und Helfern, wobei die eingesetzte Technik analysiert wird, während der emotionalen Bewältigung des Erlebten viel weniger Raum gegeben wird. Gespräche, in denen auch emotionale Aspekte des Geschehens am Einsatzort berührt werden, bilden sich häufig unter Kollegen, vielfach gleichaltrigen. Beliebte Treff- und Gesprächsorte sind die Räume, die während der Bereitschaftszeit genutzt werden. Zuweilen wird versucht, das Erlebte zu minimisieren oder gar ins Lächerliche zu ziehen, womit eine sachgerechte psychologische Aufarbeitung natürlich verhindert wird. Je nach Verhältnis zwischen Zenterchef bzw. Einsatzleiter und Mitarbeitern wird der "Vorgesetzte" bewußt einbezogen oder ausgegrenzt.

Je nach Temperament und Umständen werden Erlebnisse mit beeindruckenden oder echt dramatischen Bedingungen einfach totgeschwiegen und bilden sowohl im Bereitschaftsdienst als auch im Privatleben kein

Thema. Das ist wohl kaum die beste Reaktion, übrigens sind manche Erlebnisse wohl auch nach Jahren immer noch präsent: Schadensbilder, Geräusche oder Gerüche haben sich offensichtlich unauslöschbar in die Sinne eingegraben. Johannes Feyrer von der Kölner Berufsfeuerwehr drückt das so aus: "Mitarbeiter erzählen noch nach Jahren, beispielsweise bei ihrer Verabschiedung oder bei Treffen der Ruheständler von diesen Situationen."

Überwältigende Situationen

Vielen Situationen steht auch der Helfer ohnmächtig und hilflos gegenüber. Er ist überwältigt vom Umfang des Großschadens oder von der Vielzahl kleinerer Ereignisse. Da er sich nicht immerfort um jedes Einzelschicksal kümmern kann, besteht die Gefahr, daß er innerlich überhaupt nicht mehr an fremden Schicksalen teilnimmt und mehr oder weniger abstumpft. Viele Situationen sind in der Kürze der Zeit, die an der Einsatzstelle zur Verfügung steht, auch nicht annähernd zu erfassen: erst später wird dem Helfer die Schwere des Einsatzes mit ihren Gefahren und Folgen Stück für Stück bewußt.

Der zitierte Autor erwähnt "selbstgestrickte" Verarbeitungsmöglichkeiten, die von sportlicher Betätigung zu Einsatzphotosammlungen und Tagebüchern reichen. In extremen Fällen kann sich eine regelrechte "Ekelfaszination" einstellen, wenn durch das Betrachten der Bilder von zeretzten Körpern versucht wird, das Erlebte zu verarbeiten. Statistiken beweisen im übrigen, daß viele hauptamtliche und wohl auch nebenamtliche Mitarbeiter in Feuerwehr und Rettungsdienst vorzeitig aus dem Dienst ausscheiden (müssen). In aller Regel werden dabei physische Gründe genannt. Unklar bleibt jedoch, ob nicht auch ein Großteil dieser physiologischen Schäden durch psychische Schäden verursacht wurde.

Zwischenfrage: Ist der Umgang mit Leid und Tod von Mitbürgern, die meistens ohne eigene Schuld in lebensbedrohende Situationen geraten, ein Problem für Feuerwehr und Zivilschutz? Die Analyse dieser für Insider wohl eher naiven Frage zeigt, daß hauptberufliche und freiwillige Helfer sehr wohl mit existentiellen Problemen konfrontiert werden und daß sich ohne Zweifel vielfältige Mechanismen von Umgang und Bewältigung entwickelt haben. Schon ein oberflächlicher Vergleich dieser Verarbeitungsmechanismen zeigt eindeutig, daß viele Reaktionen und Verhaltensweisen nicht unbedingt problemgerecht sind. Die Fragestellung ist jedenfalls eindeutig mit Ja zu beantworten.

Ein echtes Problem

Die Schlußfolgerung aus praktischen Erfahrungen kann somit nur lauten, daß für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter bei Feuerwehr und

Zivilschutz Angebote geschaffen werden müssen, damit sie durch richtigen Umgang mit Tragik und Tod nicht nur Mitmenschen besser helfen können, sondern auch sich selbst. Reichen die Hilfsmittel der Psychologie hier aus? Ergibt sich nicht automatisch auch die Kernfrage nach dem Sinn des Lebens und nach dem, was nach dem "konkreten" Leben auf den Menschen wartet?

Johannes Freyer zögert nicht mit seinem Urteil: "Nicht nur Psychologen, sondern insbesondere auch Theologen sind gefordert, auf die Fragen und Probleme der Helfer fundiert und praxisnah zu reagieren."

Im angedeuteten Sinne unterhält die Kölner Berufsfeuerwehr seit einigen Jahren eine Rettungsassistentenschule zur Ausbildung der im Rettungsdienst tätigen Mitarbeiter, deren Ausbildungs- und Prüfungsordnung in der theoretischen Ausbildung ebenfalls berufsethischen Unterricht vorsieht. In insgesamt fünf Doppelstunden werden folgende Themen angesprochen:

- Umgang mit Notfallpatienten;
- Umgang mit Angehörigen während eines Einsatzes;
- Umgang mit sich selbst;
- Kommunikation mit Patienten und Angehörigen;
- Auswertung von Erfahrungen während des Krankenhauspraktikums als Vorbereitung auf den Einsatz;
- Umgang mit kritischen Personengruppen.

Ziel dieses Unterrichtsblockes ist es, die künftigen Rettungsassistenten auf die unweigerlich kommenden psychischen Belastungen vorzubereiten und ihnen Bewältigungsstrategien anzubieten. Das Hilfsangebot wurde allgemein begrüßt und soll systematisch ausgebaut werden.

Tiefsitzende Frustration

Rettungsdienstpersonal, also Notärzte, Rettungssanitäter und durchaus auch Zivilschutz-Helfer, werden nicht nur mit "Fällen" bei Einsätzen konfrontiert, sie müssen nicht nur Unglück, Krankheit, Verletzung und Tod "als solches" erleben, sondern sind durch ihre aktive Einsatzbeteiligung auch mit Maßnahmen betraut, die über positiven oder negativen Ausgang eines Einsatzes, also über Leben oder Tod eines Patienten (besser gesagt: eines Menschen!) entscheiden können. Das "Helfen wollen", aber "nicht (mehr) helfen können" führt so bei einer nicht unerheblichen Anzahl von Mitarbeitern und Helfern sowohl im rettungsdienstlichen Regelfall (z.B. plötzlicher Kindstod, erfolglose Reanimation) als auch im eher katastrophengeborenen Großschadensfall (Massenanfall von Verletzten, Notwendigkeit zur Anwendung von Triageverfahren usw.) zu tiefsitzenden

Frustrationen mit sich auswachsenden "Burn-out"-Syndromen. Zu betonen ist hier, daß nicht nur Großsinsätze diese Folgen bewirken können, denn auch bei "kleinen" Einsätzen mit zahlenmäßiger Begrenzung von Schwerstverletzten oder Toten ist die Belastung groß und übergroß für Frauen und Männer, die Mitmenschen helfen möchten.

Es ist in diesem Sinne unbedingt zu begrüßen, daß unsere Zivilschutzdirektion die Schaffung einer sogenannten "Cellule psychologique" plant, die freiwillige Helfer sowohl bei Ausbildung wie auch später im Einsatzbereich betreuen soll. Erwähnen wir in diesem Zusammenhang, daß die Infirmiers gradués Steve Ehmann und Marc Rinnen bei Gelegenheit der "Journée d'information et de recyclage pour instructeurs" am vergangenen 8. September 1996 ein äußerst wertvolles Arbeitsdokument zur hier behandelten Thematik vorgestellt haben. Die Studie mit dem Titel "La prise en charge psychologique du patient en situation d'urgence extra-hospitalière" erläutert in 37 Seiten Theorie und Praxis der psychologischen Betreuung von kranken oder verunfallten Mitbürgern und bildet eine solide Grundlage für psychologische Hilfe und Betreuung. Und zwar durchaus nicht nur unter Berücksichtigung der Patienten — eine gründliche Lektüre zeigt außerdem zahlreiche Möglichkeiten auf für geistig-moralische Denkhilfe zum Nutzen der Helfer. Unfall- und Katastrophenhilfe mit ständigem Umgang mit Leiden und Tod sind nun einmal nicht nur eine große Beanspruchung der Opfer, sondern ebenfalls eine gewaltige Herausforderung und Belastung für die Einsatzkräfte, wobei wir in den Begriff auch Polizei und Gendarmerie einbeziehen.

J.

Blutgasanalyse am Unfallort

Kompakt, vollautomatisch und leicht tragbar ist ein neuer Blutgasanalysator, der mit aller Technik sofort und vor Ort Klarheit zu wichtigen Fragen schafft.

Der Apparat läuft mit optischem Meßprinzip (Fluoreszenz-Sensor-Technologie), einfacher Software, klarer Anzeige und einzigartiger Probenkassette praktisch von selbst. Jede Probe wird in einer selbstkalibrierenden Sensor-Kassette gemessen, in der sich alle benötigten Flüssigkeiten sicher befinden. Auf diese Weise ist das Gerät immer — auch während oder nach einem Transport — meßbereit. Der Apparat ist konzipiert für den Notfall; jeder Anwender ist sofort in der Lage, exakte Messungen durchzuführen. Das Gerät meldet sich, sobald das Ergebnis vorliegt, die Aufmerksamkeit verbleibt dem Patienten somit ungeteilt erhalten.

“Centre de Secours“ in Schengen eingeweiht

Zahlreiche Ehrengäste, u.a. der Innenminister Michel Wolter und der Bürgermeister Fernand Weber, wohnten am vergangenen 18. Oktober in Schengen der Einweihung des neuen “Centre de Secours“ am Kontzerwee bei.

Die Kosten für diesen multifunktionellen Bau, der hauptsächlich von der Protection Civile genutzt wird und vom Architekten Francis Valentiny konzipiert wurde, belaufen sich auf 40 Mio. F.



Das Interventionszentrum “am Kontzerwee“ in Schengen



Innenminister Michel Wolter, umgeben vom Direktor der Protection Civile Léon Anen, vom Bürgermeister Fernand Weber, von den Ostdeputierten Nicolas Strotz, Lucien Clement und Jos. Scheuer sowie Vertretern der Protection Civile und der lokalen Politik, durchschnitt das Trikolorebändchen

Dafür verfügt jetzt die lokale Protection Civile über eine Großgarage, ein Büro und einen Versammlungsraum. Dies ist gleichbedeutend mit besseren Arbeitsbedingungen für die freiwilligen Helfer des Einsatzzentrums Schengen.

In dem neuen Gebäude befinden sich außerdem noch eine Garage für die freiwillige Feuerwehr sowie vier Garagenräume für die motorisierte Brigade der Zollverwaltung.

Zenterchef Henri Ruppert ging in seiner interessanten Ansprache auf die Geschichte des lokalen Einsatzzentrums ein. Es war vor 31 Jahren, als der damalige Direktor der Protection Civile Max Brahms und Pfarrer Pierre Martzen die Idee hatten, eine Gruppe der Protection Civile im schönen Moselort Schengen zu bilden. Der Anfang war gemacht als nur ein Jahr später in Schengen Erste-Hilfe-Kurse abgehalten wurden und die Absolventen dieser Kurse aus den Händen von Prinz Charles ihr Abschlusßdiplom erhielten. Im Lauf der Zeit erhielt Schengen diverses Rettungsmaterial sowie ein Rettungsboot.

Damals wurden zwar schon Übungen organisiert, doch die Entscheidung, in Schengen ein regelrechtes Einsatzzentrum der Protection Civile zu schaffen, fiel erst im Jahre 1972. Dafür wurde Platz benötigt, welcher das Unternehmen Cellina, die Helikoptergenossenschaft sowie die freiwilligen Feuerwehren aus Remerschen und Wintringen zur Verfügung stellten.

Es war im September 1991, als der Gemeinderat beschloß, der Protection Civile die benötigten Räumlichkeiten zu geben. Die Pläne wurden im Februar 1992 definitiv genehmigt und im Dezember desselben Jahres begann man mit den Arbeiten. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten so seien die Mitglieder der Protection Civile der Gemeinde doch sehr dankbar, so Henri Ruppert, der auch allen Ausbildern dankte, die im Lauf der vergangenen drei Jahrzehnte Kurse in Schengen abhielten. Den "Mitbewohnern" des neuen Gebäudes, der Zollverwaltung und der freiwilligen Feuerwehr Schengen bot er eine gute Nachbarschaft an.

Verminderung von Löschwasserschäden

Ein absorbierendes Wasserschutzkissen bedeutet einen großen Fortschritt zur Minderung von Löschwasserschäden. Es schützt vor drohender Wassereinwirkung und absorbiert außerdem bereits eingedrungenes Wasser. Ein einziges, nur 400 Gramm leichtes Kissen nimmt in kürzester Zeit bis zu 20 Liter Wasser auf.

Bei 90% aller Brandfälle handelt es sich um eher kleinere oder mittlere Ereignisse. Genau hier entfaltet das Kissen seine volle Schutzwirkung für Gebäude und Umwelt, indem es lästige Löschwasserschäden drastisch verringert. Es verhindert beispielsweise das Eindringen von Löschwasser in empfindliche Bereiche wie Aufzugs- und Elektroschächte, Hochspannungsräume oder auch in das öffentliche Kanalnetz und absorbiert darüber hinaus jene Restwassermengen, die durch Pumpen nicht aufgenommen werden können.

Bei Katastrophen, in denen aufgrund hoher Fließgeschwindigkeiten Sandsäcke unverzichtbar sind, dient das Kissen als ergänzendes Hilfsmittel zur Unterstützung der Einsatzkräfte.

Dank reißfester Hüllen können die vollgesogenen Kissen nach dem Einsatz problemlos eingesammelt und abtransportiert werden. Das absorbierte Wasser kann analysiert und je nach Kontamination fachgerecht entsorgt werden.

Eine allgemeine Hepatitisimpfung wäre sinnvoll

Virushepatitiden zählen weltweit zu den am stärksten verbreiteten Infektionskrankheiten. In Deutschland erkranken jährlich etwa 15.000 Menschen an Hepatitis A und 20.000 an Hepatitis B. Die Bayrische Gesellschaft für Immun-, Tropenmedizin und Impfwesen e.V. hat zusammen mit der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns, der Ständigen Impfkommision (STIKO), Klinikern und Krankenkassen ein "Konsensuspapier Hepatitis A und B" erarbeitet. Das Ziel ist, nach dem Muster Frankreichs und Italiens eine generelle Impfung in Deutschland zu erreichen.

Hepatitis A wird überwiegend aus Endemiegebieten wie den Mittelmeerländern, Afrika, Asien sowie Mittel- und Südamerika eingeschleppt. Obwohl es keine spezielle HA-Therapie gibt, empfahl die STIKO bisher eine Impfung nur für Reisende und andere Risikogruppen. Nach Ansicht der Verfasser des Konsensuspapiers werden Häufigkeit und Schwere der HA-Infektionen aber meistens unterschätzt. Sie schlagen vor, schon die Kinder generell zu impfen.

Ständige Virusträger

Die weitaus gefährlichere Hepatitis-B-Infektion macht infolge ihres chronischen Verlaufs etwa 10 Prozent der im Erwachsenenalter Infizierten, über 90 Prozent der über die Mutter infizierten Säuglinge und 40 Prozent der im Kleinkindesalter Erkrankten zu ständigen Virusträgern. Außerdem wurde ein Zusammenhang zwischen dem HB_sAG-Trägerstatus und der Entwicklung von hepatozellulären Karzinomen nachgewiesen. Global gesehen sterben pro Jahr ca. 6 Millionen Menschen an den Folgen einer HB-Infektion. Das entspricht etwa der Zahl der durch HIV verursachten Todesfälle. Die Verfasser des Konsensuspapiers sprechen in diesem Zusammenhang von Hepatitis B als einem gesellschaftlichen Problem: Die meisten Übertragungen finden über Sexualkontakte statt. Da 90 Prozent der infizierten Schwangeren den Virus an den Feten weitergeben, übernehmen die deutschen Kassen seit dem 1. April 1995 die Kosten für ein Screening in der Schwangerschaft. So können betroffene

Säuglinge rechtzeitig passiv-aktiv immunisiert werden. Insgesamt, so der Konsensus, lassen sich HB-Infektionen nur dann in den Griff bekommen, wenn alle Kinder und Jugendliche geimpft werden. Bislang empfahl die STIKO nur Risikogruppen eine Impfung gegen Hepatitis B.

Gut verträgliche Impfstoffe sind verfügbar. Ein Kombinations-Impfstoff (Hepatitis B + DTP) wird voraussichtlich im nächsten Jahr auf dem Markt sein. Die HB-Impfung sollte nach Ansicht der bayrischen Gesellschaft für Immun-, Tropenmedizin und Impfwesen in den Impfkalender für Kinder und Jugendliche aufgenommen und von den niedergelassenen Ärzten durchgeführt werden. Die Kinder wären mit drei bis vier Impfungen innerhalb eines Jahres grundimmunisiert. Eventuell muß nach zehn Jahren aufgefrischt werden. Die Kosten belaufen sich voraussichtlich auf jährlich 70 Millionen DM; für die Folgekosten der Erkrankungen müßte das Zehnfache aufgewendet werden. Der Konsensus fordert Staat und Krankenkassen auf, ein Finanzierungskonzept zu erstellen.

Zivilschutz in der Schweiz

Unter diesem Titel hat das schweizerische Bundesamt für Zivilschutz (BZS) eine neue Informationsbroschüre herausgegeben, die auf 28 Seiten eine breite Übersicht über Auftrag, Wirken und Organisation des Schweizer Zivilschutzes vermittelt. Die Broschüre richtet sich sowohl an die breite Öffentlichkeit als auch an Schutzdienstleistende, Armeeangehörige, die in den Zivilschutz übertreten, Behördenmitglieder und an alle an Zivilschutzproblemen Interessierte.

Rasch gestaute Bäche

Neu auf dem Markt angebotene Bach- und Ölsperren passen sich jeder Bachbettform geschmeidig an. Ob Naturbach oder Kanal, immer ist eine optimale Stauung möglich.

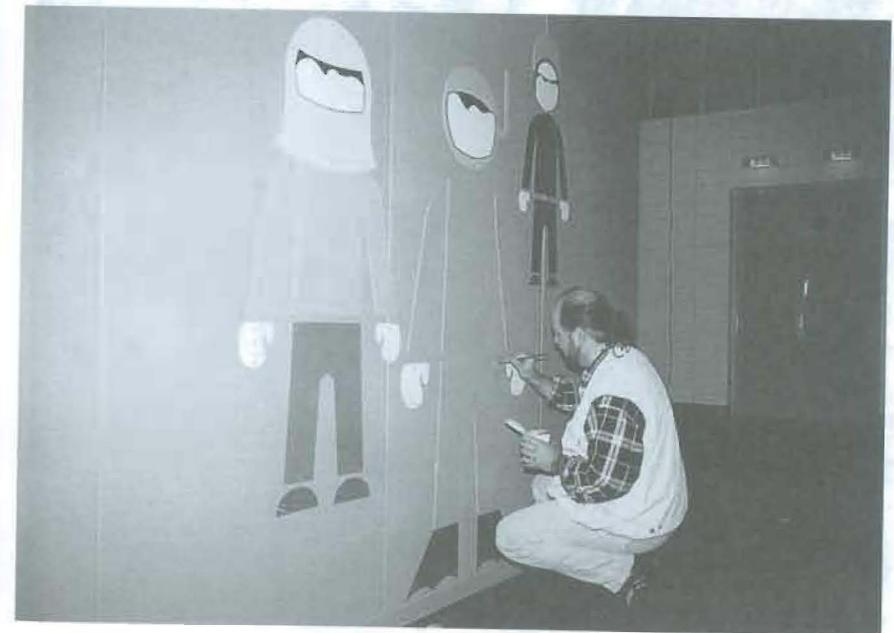
Holzzuschneiden, Pfosten einschlagen und andere zeitaufwendige Arbeiten gehören somit der Vergangenheit an.

Zwei Mann genügen, um die leichten und handlichen Sperren rasch und sauber einzusetzen. Bäche von ca. 0,5 bis 3 m Breite in drei Minuten zu stauen, ist mit der neuen Bach-Sperre kein Problem.

Besonderer Vorteil: Bach- und Ölsperre lassen sich miteinander kombinieren. Und weil beide Geräte keinen kombinierten Standort mehr benötigen, erlauben sie einen schnelleren und wirkungsvolleren Schutz der Gewässer. Sie ermöglichen außerdem bei Öl- und Chemieunfällen eine Begrenzung des Schadens.

PC-Präsenz an der FIL-Frühjahrsmesse

Die Protection Civile war an der Frühjahrsmesse 1996 der "Foire Internationale" mit einem eigenen Ausstellungsstand beteiligt, der bei den FIL-Besuchern großes Interesse fand und ganz sicher die organisatorische Mühe bei Vorbereitung und Durchführung rechtfertigte. Am Erfolg dieser FIL-Beteiligung hat ein Organisationsausschuß großes Verdienst, der sich aus zwölf Experten zusammensetzte und ab Mitte Januar '96 gründliche Arbeit leistete. Zu betonen ist aber auch, daß "RTL Radio Lëtzebuerg" und "RTL Télé Lëtzebuerg" ihre volle Unterstützung gewährten und durch laufende Berichte und Sondersendungen während



Ein Künstler bei kreativer Arbeit



Der Aufbau der "Kulissen" erfordert viel manuelles Können

der Ausstellungswoche vom 11. bis zum 18. Mai eine ebenso lebendige wie interessante Berichterstattung sicherten. Unser herzlicher Dank gilt der Direktion und Redaktion der beiden Programme!

Unser Stand befand sich an "strategisch" äußerst günstiger Lage in unmittelbarer Nähe von CLT-Studio und Bar-Terrasse und präsentierte sich dem Besucher mit gutem Blickfang. Auf einer Fläche von 18 mal 11 m zeigte die Protection Civile ihr vielfältiges Einsatzmaterial in vorzüglicher Anordnung. Romain Ohrendorf vom Lintgener Einsatzzenter, hauptberuflich Dekorateur bei RTL Productions, zeichnete für die graphische Gestaltung verantwortlich, wobei seine Kreationen durch ihren stark vereinfachenden und gerade deshalb besonders prägnanten Stil auffielen. Romain Ohrendorf und Ed. Fellens, Werbeagentur-Experte aus Dülelingen und verantwortlicher technischer Berater brachten das keineswegs einfache Kunststück fertig, den PC-Stand möglichst vielseitig und trotzdem übersichtlich zu gestalten. Selbstverständlich wäre Planung und Aufbau sowie laufende "Betreuung" des Stands während der Ausstellung ohne massive Mitwirkung zahlreicher Freiwilliger aus mehreren Zentren unmöglich gewesen. So gelang denn einmal mehr eine Veranstaltung mit guter Werbewirkung ohne großen finanziellen Aufwand.



Mach mal Pause ...



Auf engem Raum recht Vieles zu zeigen ist auch eine Kunst!

Zu erwähnen bleibt noch, daß ein Dutzend Instrukteure sich während der Ausstellung abwechselte, um interessierten Besuchern alle erforderlichen Informationen zu geben. Außerdem fanden praktische Demonstrationen mit einem simulierten Verkehrsunfall statt, an deren Durchführung Ambulanzhelfer aus den Zentren Steinfort, Düdelingen, Schifflingen, Bettemburg und Kayl teilnahmen.



"Fir dech a fir däl Land" Publication périodique du Service National de la Protection Civile / Nr 44.

Rédaction: Jean JAANS, conseiller techn. de la Protection Civile.

Layout: Norbert SCHMITZ.

Impression: Imprimerie LUX-PRINT, Crauthem.

Photos: Anouk ANTONY, Carlo BIRSCHEIDT, Viviane CONER, Tessy GOEDERT, Romain OHRENDORF, Henri SIEBENALER.

Schadensverhütung ist eine gute Investition

Katastrophenschutz und Unfallhilfe bei der Arbeit, im Straßenverkehr und im Privatleben gehören zu den Selbstverständlichkeiten einer modernen Gesellschaft. Sie erfordern große Ausgaben zur Bereitstellung von Material und qualifizierten Helfern. Indem gezielte Hilfe möglichst frühzeitig und effizient einsetzt, kann der materielle Schaden begrenzt und menschliches Leid gelindert oder vermieden werden.

Daß Unfälle und Katastrophen infolge von technischen Mängeln, menschlichem Versagen oder höherer Gewalt nicht aus unserer Existenz zu verbannen sind, ist eine bedauerliche, aber immer wieder zu beobachtende Tatsache. Deshalb finden wir es müßig, wenn bei der Überreichung von Material an Zivilschutz oder Feuerwehr in offiziellen Ansprachen zuweilen die Hoffnung ausgedrückt wird, der Ambulanzwagen oder die Leiter möge wenig oder überhaupt nicht gebraucht werden. Es gibt nun einmal Unfälle und immer wieder geraten Häuser in Brand!

In diesem Zusammenhang ist jedoch zu betonen, daß auch vorbeugende Maßnahmen große Bedeutung haben und zum Katastrophenschutz im weitesten Sinne des Wortes gehören. Dies nicht nur im rein technischen Sinn, sondern durchaus auch in finanzieller Hinsicht. Mit zunehmendem Umfang der im industriellen Bereich eingesetzten Mittel gilt das "Mieux vaut prévenir que guérir" auch hier.

Gezielter Schutz durch Versicherungen

Die Versicherungsgesellschaften unserer Tage bieten ein breitgefächertes Spektrum für jeden nur denkbaren industriellen und gewerblichen Betrieb an. Firmengebäude, Produktionsstätten und Lagerhallen lassen sich einschließlich Inhalt gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, Explosion, Sturm und Hagel sowie Einbruch, Diebstahl und Vandalismus mitsamt Folgeschäden durch Betriebsunterbrechungen versichern. Durch den systematischen Abschluß von "gezielten" Versicherungen können Unternehmen sich von unter Umständen, ungeheuren Vermögensverlusten schützen und das Schadensrisiko, betriebswirtschaftlich betrachtet, kalkulierbar machen.

Selbstverständlich genügen finanztechnische Schutzmechanismen nicht. Existentielle Risiken lassen sich entscheidend erst im Zusammenwirken mit sorgsam geplanten und ausgeführten Schadensverhütungsmaßnahmen vermindern. So kann die betriebliche Sicherheit beispielsweise wesentlich verbessert werden durch

- das Errichten von Brandwänden zur Eingrenzung von Feuerbereichen;
- die Ausstattung des Unternehmens mit funktionsfähigen Sprinkler- und Brandmeldeanlagen;
- die Beachtung wichtiger Sicherheitsrichtlinien bei der Lagerung besonders leicht entflammbarer Materialien;
- die gezielte Unterweisung aller Mitarbeiter in vorbeugende und abwehrende Brandschutzmaßnahmen.

Erinnern wir in diesem Sinne an rezente Gesetze zu Sicherheit und Gesundheitsschutz in unseren Unternehmen, die zwar mit organisatorischen und ganz sicher auch mit finanziellen Problemen verbunden sind, aber ein wirkungsvoller Schutz ist für Unternehmen durchaus mit zumutbarem Kostenaufwand zu verwirklichen — er ist ohnehin "seinen Preis wert". Und relativ kostenintensive Schutzmaßnahmen zahlen sich langfristig durch erhebliche Prämieinsparungen aus.

Mithin bedeutet Schadensverhütung eine Investition für die Zukunft. Wenn Risiken rechtzeitig erkannt und beeinflußt werden, wird der Schutz des Unternehmens erhöht. Dadurch können viele Schäden vermieden werden, die der Volkswirtschaft jährlich Verluste in Milliardenhöhe zufügen und Mensch wie Umwelt gefährden.

Versicherung im doppelten Sinne bedeutet nicht nur finanziellen Versicherungsschutz, sondern auch technische Hilfe in allen Fragen der Schadensverhütung. Im Nachbarland Deutschland setzen die öffentlichen Sachversicherer beispielsweise Brandschutzingenieure ein, die auf Wunsch Betriebe besichtigen und Vorschläge für mögliche Sicherheitsmaßnahmen unterbreiten. Es sind dies qualifizierte Berater die ihre vielfältigen Erfahrungen aus der täglichen Schadenspraxis mit wissenschaftlichen Erkenntnissen ergänzen, die im eigenen Brandschutzforschungsinstitut, dem Institut für Schadenverhütung und Schadenforschung in Kiel, gewonnen werden.

Leider können auch die bestgeplanten Planungs- und Organisationsmaßnahmen im vorbeugenden Katastrophenschutz böse Überraschungen und Enttäuschungen nicht ganz verhindern, aber das darf kein Grund sein, in Optimismus und Sorglosigkeit zu hoffen, daß "schon nichts passiert". Zielstrebige Maßnahmen zur Schadensverhütung sind deshalb nützliche Investitionen.

J.

Merci fir de Merci !

HOPITAL INTERCOMMUNAL
L-8401 STEINFORT B.P. 65
TEL. 399 491-1 FAX 398 273
Direction

Steinfort, le 6 août 1996.

M. Léon ANEN
Directeur de la Protection civile
1, rue Robert Stümper
L-2557 Luxembourg

Monsieur le directeur,

Nous nous empressons de vous exprimer nos vifs remerciements pour votre précieuse aide lors de l'incendie du 5 août passé à l'Hôpital Intercommunal de Steinfort.

La coopération exemplaire de toutes les instances concernées a contribué à éviter une catastrophe de grande ampleur.

Veuillez agréer, Monsieur le directeur, avec nos remerciements réitérés, l'expression de nos sentiments très distingués.



Pr. la direction,
Jean Asselborn
président

Nico Ollinger
secr. tec.-économie

Rundschreiben vom 2. Juli 1996 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren

Werte Damen und Herren,

Nachstehend teile ich Ihnen das Ausbildungsprogramm für
Ambulanzhelfer 1996/97 (1.9.96-31.7.97) mit:

Wochenendlehrgang in der Zivilschutzschule in Schimpach

Samstag :

14.30 - 16.00 Uhr : Praktische Übung in Gruppen
16.00 - 16.15 Uhr : Kaffeepause
16.15 - 18.00 Uhr : Praktische Übung in Gruppen
18.30 Uhr : Abendessen
20.00 - 21.00 Uhr : Auf Wunsch : Diskussion oder Film

Sonntag :

08.15 - 09.15 Uhr : Herzkrankheiten
09.30 - 10.30 Uhr : Vergiftungen
10.30 - 11.00 Uhr : Kaffeepause
11.00 - 12.00 Uhr : Thoraxtrauma
12.30 Uhr : Mittagessen
14.00 - 16.30 Uhr : Workshop : Innere Medizin : Notfälle
16.30 - 17.00 Uhr : Allgemeine Diskussion und Schlußfolgerung.

Anmerkungen zum Programm des Wochenendlehrgangs in Schimpach :

Um einen geregelten Verlauf des Wochenendlehrgangs in Schimpach zu gewährleisten und damit allen Ambulanzhelfern die bestmögliche Ausbildung zuteil werden zu lassen, sind alle dem Kursus zugeteilten Instruktoren gebeten, sich um 13.30 Uhr in der Zivilschutzschule einzufinden, wo dann, in Anwesenheit des Schulleiters, des Chefinstruktors und aller Instruktoren, ein Briefing stattfindet, das Sinn

und Ablauf des Instruktionsprogrammes 1996 erläutern und die Einzelheiten der verschiedenen Übungen und Programmpunkte klären soll. Für die Übungen werden zwei Mannequins benötigt. Diese werden durch den Kursusleiter vermittelt. Sie sollten möglichst um 14.00 Uhr in der Zivilschutzschule anwesend sein, damit die praktische Übung pünktlich um 14.30 Uhr beginnen kann.

Lehrgänge in den Einsatzzentren (14 Doppelstunden)

(01.09.96 - 31.07.97)

1. Herz- und Kreislaufsystem : Anatomie, Physiologie	1	Lehrgang
2. Herz- und Gefäßerkrankungen	1	Lehrgang
3. Wiederbelebung : Theorie und Praxis	1	Lehrgang
4. Nervensystem : Anatomie, Physiologie, Erkrankungen von Gehirn, Rückenmark und peripheren Nerven (Hirnhautentzündung, Schlaganfall, chronische Erkrankungen)	1	Lehrgang
5. Wunden : Versorgung und Verbände	1	Lehrgang
6. Verbrennungen : Erste Hilfe und Versorgung	1	Lehrgang
7. Infektionskrankheiten (Hepatitis, Tuberkulose, AIDS, usw.)	1	Lehrgang
8. Innere Vergiftungen (Diabetes, Nierenvergiftungen, Leberkoma, usw.)	1	Lehrgang
9. Praktische Übungen mit dem Einsatzmaterial der Ambulanz	1	Lehrgang
10. Ertrinkungsunfälle und Tauchunfälle (durch ein Mitglied der Tauchergruppe des Zivilschutzes)	1	Lehrgang
11. Streßbewältigung für Einsatzkräfte	1	Lehrgang
12. Thema nach Wahl	1	Lehrgang
13. Praktische Übung innerhalb eines Gebäudes	1	Lehrgang
14. Praktische Übung im Gelände	1	Lehrgang
	<u>14</u>	<u>Lehrgänge</u>

Anmerkungen zum Instruktionsprogramm in den Einsatzzentren :

Zu Thema 10 : Zwecks Absprache eines geeigneten Termines ist der Zenterchef gebeten, sich mit Herrn Roland Disiviscour, Chef der Tauchergruppe, in Verbindung zu setzen (Tel. 89 5 91-306 oder 54 57 26).

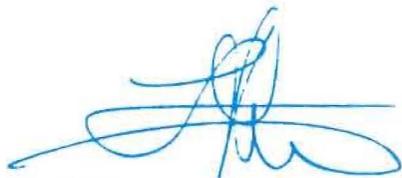
Zu Thema 11 : Dieses Thema kann durch einen Kursleiter nach Wahl des Zenterchefs behandelt werden oder durch die Herren Marc Rinnen (Tel. 51 10 54 oder 021 186 406) und Steve Ehmann (Tel. 52 32 82 oder 021 189 873), beide Infirmiers gradués. In diesem Fall kann sich der Zenterchef mit den Herren Rinnen und Ehmann in Verbindung setzen, zwecks Absprache eines geeigneten Termins. Hierzu sei bemerkt, daß diese, bedingt durch weiterführende Studien, besagten Kursus nur samstags abhalten können (Dauer 2-3 Stunden).

Beiliegende Präsenzliste wird geführt durch den Zenterchef oder durch einen für den Ambulanzdienst zuständigen Zenterchefadjunkten. Nach dem letzten Lehrgang wird sie dem Instruktor in Erster Hilfe übergeben. Die Instruktoren in Erster Hilfe füllen nach jedem Lehrgang beiliegenden Tätigkeitsbericht aus und senden ihn zusammen mit der Präsenzliste an die Direktion der Protection Civile.

Es erübrigt sich, auf die Wichtigkeit der verschiedenen Kurse speziell einzugehen. Wunsch und Bestreben der Ambulanzhelfer sollte es sein, zulernen wie sie bei akuten Notfällen und besonders bei mehreren Schwerverletzten am Unfallort dem Arzt optimal zur Hand gehen können. Nur eine fortwährende und aktive Beteiligung an allen Kursen, sowohl in der Zivilschule als auch in den Einsatzzentren, wird sie diesem Ziel näher bringen.

Ich möchte deshalb die Zenterchefs und Zenterchefadjunkten bitten, die Ambulanzhelfer auf die Wichtigkeit dieser Kurse hinzuweisen.

Genehmigen Sie, werte Mitarbeiter, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.



L. ANEN
Direktor des Zivilschutzes

Rundschreiben vom 9. Juli 1996 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren

Werte Damen und Herren,

Nachstehend teile ich Ihnen das

Ausbildungsprogramm 1996/97 für die Sauvetageeinheiten

mit:

Lehrgänge in den Einsatzzentren (6 Doppelstunden)

1. Gefahren der Einsatzstelle (AAAA C EEEE)	1 Lehrgang
2. Atemschutz (Theorie)	1 Lehrgang
3. Atemschutz (Praktische Arbeit mit Preßlufthammer)	1 Lehrgang
4. Gefahren durch unausgelöste Air-Bags bei Kraftfahrzeugunfällen	1 Lehrgang
5. Absichern der Unfallstelle	1 Lehrgang
6. Übung im Gelände mit den Ambulanz Helfern	1 Lehrgang

Allgemeine Bemerkungen:

- 1) Die Aufteilung und Reihenfolge ist, nach Absprache mit dem zuständigen Sauvetage-Instruktor, dem Zenterchef überlassen.
- 2) Es ist selbstverständlich, daß auch die Ambulanzhelfer, welche sich für diese Kurse interessieren, an diesen teilnehmen können.

Hochachtungsvoll



Léon ANEN
Direktor der Protection Civile

Programme des week-ends de formation à l'Ecole Nationale de la Protection Civile à Schimpach pour la période de janvier à juillet 1997

Date	Unité convoquée	Matière
JANVIER 97		
04/05	Cours 62-5	sauvetage
11/12	SP Mamer	secourisme
11/12	Hommes-Grenouilles	formation E.N.P.C.
18/19	SP Promotion Cours 60-61	recycl. sauvetage
18/19	Hommes-Grenouilles	formation E.N.P.C.
25/26	Cours 62-6 Test	sauvetage
FEVRIER 97		
01/02	Cours 63-1	sauvetage
01/02	Hommes-Grenouilles	formation E.N.P.C.
08/09	<i>Carnaval</i>	
15/16	Hommes-Grenouilles	formation E.N.P.C.
15/16	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
22	Cadres	colloque
MARS 97		
01/02	SP Bigonville-Redange	secourisme
01/02	Unité de crise	M. Léon Kraus
08/09	Lintgen	secourisme
15/16	Junglinster	secourisme
22/23	SP Cours 63-2	sauvetage
24/25	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
29/30	<i>Pâques</i>	
AVRIL 97		
05/06	SP Larochette	secourisme
07/08	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme

12/13		Cours 63-3	sauvetage
19/20	SP	Steinfort	secourisme
19/20		Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
19/20		Hommes-Grenouilles	entraînement
26/27		N.B.C.	formation
26/27		Cours 63-4	sauvetage
MAI 97			
03/04	SP	Diekirch - Echternach	secourisme
10/11		Cours 63-5	sauvetage
17/18		<i>Pentecôte</i>	
24/25		C.N.A.	formation
24/25	SP	Mertert	secourisme
24/25		Hommes-Grenouilles	entraînement
31/01		Bettembourg	secourisme
JUIN 97			
07/08		Cours 63-6 Test	sauvetage
07/08		Differdange	secourisme
14/15	SP	Dudelange	secourisme
21/22		Cours 64-1	sauvetage
28/29	SP	Empêchés (tous les centres)	secourisme
28/29		Hommes-Grenouilles	entraînement
JUILLET 97			
05/06	SP	Cours 64-2	sauvetage
12/13		Schifflange	secourisme
19/20	SP	Empêchés (tous les centres)	secourisme
19/20		Hommes-Grenouilles	entraînement

Léon ANEN
Directeur de la Protection Civile

Changements dans les cadres du Service National de la Protection Civile

Par arrêté de Monsieur le Ministre de l'Intérieur Michel Wolter en date du 14 juin 1996 démission honorable de ses fonctions de chef-adjoint du Centre de secours de Lintgen a été accordée sur sa demande à Monsieur François MEYER de Lintgen.

*

Par arrêté ministériel en date du 6 septembre 1996 démission honorable de ses fonctions d'instructeur en secourisme de la Protection Civile a été accordée sur sa demande à Madame Martine KEUP-KRECKÉ de Niederkorn. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Madame Martine Keup-Krecké.

*

Démission honorable de leur fonction de membre du groupe de secours en matière nucléaire, biologique et chimique de la Protection Civile a été accordée sur leur demande à Messieurs Norbert DOEMER et Romain WILTGEN. L'arrêté ministériel afférent porte la date du 6 septembre 1996.

*

Vu la loi modifiée du 18 novembre 1976 portant organisation de la Protection Civile, vu le règlement grand-ducal du 15 février 1995 portant organisation de l'instruction à donner à la population et aux volontaires des unités de secours de la Protection Civile, et sur la proposition du Directeur de la Protection Civile, Monsieur le Ministre de l'Intérieur Michel Wolter a procédé aux décisions suivantes en date du 18 septembre 1996:

Démission honorable de ses fonctions d'instructeur en matière de sauvetage a été accordée sur sa demande à Monsieur Fernand LEMAIRE de Soleuvre. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Monsieur Fernand Lemaire.

Démission honorable de ses fonctions d'instructeur en matière de sauvetage a été accordée sur sa demande à Monsieur Fernand MEYER de Tétange. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Monsieur Fernand Meyer.

Démission honorable de ses fonctions de chef du Centre de secours de la Protection Civile de Kayl a été accordée sur sa demande à Monsieur Fernand MEYER de Tétange. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Monsieur Fernand Meyer.

Monsieur Daniel BELARDI, chef-adjoint du Centre de secours de Kayl, a été nommé aux fonctions de chef du même Centre. Monsieur Guy HOFFMANN a été nommé chef-adjoint du Centre de secours de Kayl.

Démission honorable de ses fonctions d'instructeur en secourisme de la Protection Civile a été accordée sur sa demande à Madame Astrid KRIER-MORES de Kayl. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Madame Astrid Krier-Mores.

Démission de leurs fonctions de chef du Centre de secours de la Protection Civile de Dudelange respectivement de chef-adjoint a été accordée, sur leur demande, à Monsieur John OESTREICHER de Dudelange et à Madame Marthe GILLEN de Dudelange. Le titre honorifique des fonctions exercées à la Protection Civile a été conféré à Monsieur John Oestreicher et à Madame Marthe Gillen.

Monsieur Alain BECKER, chef-adjoint du centre de secours de Dudelange est nommé aux fonctions de chef du même centre de secours. Messieurs Christian FLAMMANG, Steve MACK et Steve POLA de Dudelange ont été nommés chefs-adjoints du Centre de secours de Dudelange.

*

Par arrêté ministériel en date du 3 octobre 1996 Monsieur Patrick BREUSKIN, membre du groupe de secours en matière nucléaire, biologique et chimique de la Protection Civile, a été nommé aux fonctions de chef-adjoint du même groupe.

Monsieur Sylvain WAGENER de Wolwelage et Monsieur Marc STAUDTE ont été nommés membres du groupe de secours en matière nucléaire, biologique et chimique de la Protection Civile.

*

Par arrêté ministériel du 15 novembre 1996, démission honorable de leurs fonctions de chef du centre de secours de Schengen resp. de chef-adjoint a été accordée, pour limite d'âge, à Monsieur Henri RUPPERT et à Monsieur Constant GLODEN de Schengen. Le titre honorifique des

fonctions exercées à la protection civile a été conféré à Messieurs Henri Ruppert et Constant Gloden.

Madame Annick MICHELIS de Remerschen a été nommée chef du centre de secours de Schengen et Monsieur Gérard GLODEN a été nommé chef-adjoint du même centre.



Exercice Europe 1996. - Dans le cadre du programme d'action de la Commission de l'Union Européenne a eu lieu en Suède du 22 au 25 septembre 1996 un exercice transfrontalier entre la Norvège et la Suède. La simulation portait sur une collision entre un train à passagers et un camion transportant une matière inflammable et toxique. Des observateurs d'une trentaine de pays de l'Union Européenne et de l'Europe de l'Est ont assisté à cet exercice. La Protection Civile luxembourgeoise était représentée par deux membres de la direction qui ont participé par ailleurs à un workshop fort intéressant en matière de support psychologique en situation de crise.

Signaux des sirènes d'alarme de la Protection Civile Alarmsignale der Sirenen des Zivilschutzes Sinais das sirenes de alarme de Protecção Civil

**Préalarme
Voralarm
Alarme prévio**



Son modulé d'une durée d'une minute

An- und abschwelliger Heulton während einer Minute

Som modulado com a duração dum minuto

Ecouter la radio (RTL) et suivre les instructions des autorités

Radio hören (RTL) und die Anweisungen der Behörden befolgen

Ouvrir a rádio (RTL) et seguir as instruções das autoridades

**Alarme nucléaire
Nuklearalarm
Alarme nuclear**



Son modulé d'une durée d'une minute interrompu de deux pauses de 12 secondes

An- und abschwelliger Heulton während einer Minute bei zwei Unterbrechungen von 12 Sekunden

Som modulado com a duração dum minuto, interrompido duas vezes durante 12 segundos

S'abriter dans les maisons et les caves
Schutz suchen in Häusern und Kellern
Refugiar-se dentro das casas e nas caves

- Fermer portes et fenêtres
- Emmener un poste de radio portatif et suivre les instructions
- Türen und Fenster schließen
- Transistorradio mitnehmen und Anweisungen befolgen
- Fechar portas e janelas
- Levar uma telefonia portátil e seguir as instruções

**Fin d'alarme
Entwarnung
Fim do alarme**



Son continu d'une durée d'une minute

Dauerton von einer Minute

Som contínuo dum minuto

Fin de danger
Ende der Gefahr
Fim do perigo

**Alarme incendie
Feueralarm
Alarme incêndio**



Son continu d'une durée de trois minutes
Dauerton von drei Minuten
Som contínuo de três minutos



PROTECTION CIVILE

SECOURS D'URGENCE



NOTRUF